

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 155

2,50
Euro

APROPOS

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

PHANTASTISCH

DIE MACHT DER PHANTASIE

10 JAHRE HUNGER AUF KUNST UND KULTUR

YANIS VAROUFAKIS IM INTERVIEW

AUGUST 2016

6 **Kreativität ist Trumpf**
wUrsula Lindenbauer und Elisabeth Auer von der „Schule der Phantasie“ im Apropos-Titelinterview.



10 **Kunst und Kultur für alle**
Der Kulturpass macht es möglich – seit nunmehr zehn Jahren.



Gefährliches Schwarz-weiß-Denken
Was hinter dem Erfolg populistischer Parteien steckt.



14 **Querdenker**
Der ehemalige griechische Finanzminister Yanis Varoufakis im Interview.



APROPOS - Nr. 155 - August 2016

Thema: PHANTASTISCH

- 4 Das Leben ist eine Bühne**
Cartoon
Soziale Zahlen
- 5 Was sehen Sie auf diesem Bild?**
- 6 „Phantasie ist Freiheit“**
Interview mit Elisabeth Auer und Ursula Lindenbauer
- 10 Hunger auf mehr**
Kulturpass feiert Jubiläum
- 12 Das Gift in den Köpfen**
Warum Populismus so gut funktioniert
- 14 Hoffentlich einmal unnötig sein**
Interview mit Yanis Varoufakis
- 15 Sprachkurs**
Kinder lernen durch Vorbilder
- 16 Besuch im Salzburg Museum**
Apropos bei der Landesausstellung



22 **Begegnung**
Schriftsteller Christian Lorenz Müller trifft Apropos-Verkäuferpaar Genesa Onica & Rázvan Feraru.



27 **Straßenzeitungen weltweit**
Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Yvan Odi**
Peter
- 18 Andrea**
- 19 Luise**
- 20 Narcista**
- 21 Chris**

AKTUELL

- 22 Schriftsteller trifft Verkäufer**
Christian Lorenz Müller porträtiert Genesa Onica & Rázvan Feraru
- 24 Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT

- 27 Straßenzeitungen weltweit**
- 28 Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 Apropos intern**
- 30 Kolumne: Das erste Mal**
Von Bettina Rossbacher
- 31 Chefredaktion intern**
Leser des Monats
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



EDITORIAL

PHANTASTISCH

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich lese gerade ein inspirierendes Buch: „Der Weg des Künstlers“ von Julia Cameron. Darin beschreibt die amerikanische Schriftstellerin anhand eines 12-Wochen-Programms, wie sich der Zugang zur eigenen Kreativität spielerisch (wieder) entdecken lässt. Sie schlägt darin unter anderem einen wöchentlichen Kreativ-Treff mit sich selbst vor, um sein inneres Künstler-Kind zu erfreuen.

Auch die Salzburger „Schule der Phantasie“ will ins Reich der Kreativität locken, denn daraus lässt sich viel Energie und Selbstwert schöpfen. Apropos-Redakteurin Katrin Schmolz hat sich für das Titelinterview mit den Kreativtrainerinnen Elisabeth Auer und Ursula Lindenbauer getroffen und mit ihnen über gelebte Phantasie, Blockaden und unnötigen Leistungsdruck gesprochen (S. 6–9).

Lange Zeit hat Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig mithilfe des Kunst- und Kulturpasses Theaterstücke, Kabarets und Konzerte besucht, vor kurzem stand sie selbst auf den Brettern, die die Welt bedeuten – spielte sie doch unlängst in Reini Tritschers Theaterstück „Hafen der verlorenen Sehnsüchte“ mit. Theatermacher Tritscher war es auch, der vor zehn Jahren die Wiener Idee des Kulturpasses nach Salzburg brachte: nämlich Menschen, die sich aufgrund finanzieller Engpässe Kultur nicht leisten können, einen kostenfreien und würdevollen Zugang zu ermöglichen (S. 10/11). Denn auch wer wenig Geld hat, ist salonfähig.

Das bewies auch die Teilnahme des griechischen Ex-Finanzministers Yanis Varoufakis bei der heurigen Straßenzeitungs-Konferenz in Athen. Alle Delegierten waren begeistert, einem solch exklusiven Vortragenden quasi auf Armeslänge – und auf Augenhöhe – zu begegnen (S. 14/15).

Herzlichst, Ihre


Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wunsch nach Anerkennung

DAS LEBEN IST EINE BÜHNE

von Katrin Schmoll

Süchtig nach Anerkennung – das gibt es tatsächlich. Schließlich schüttet unser Hirn bei jedem Lob oder freundlichen Blick Dopamin und Oxytocin aus, dadurch fühlen wir uns auf einen Schlag glücklicher, stärker und oftmals geradezu „berauscht“. Neurobiologische Studien zeigen, dass nichts das Motivations-system so sehr ankurbelt, wie von anderen gesehen und sozial anerkannt zu werden. Jedes „Like“ fürs eigene Foto auf sozialen Medien wie Facebook oder Instagram schmeichelt der Seele, ein „Wow, tolle neue Friseur“ kann uns den Tag versüßen. Je nachdem, wie stark das eigene Selbstwertgefühl ausgeprägt ist, lechzen wir mehr oder weniger nach der Anerkennung der anderen – dass sie einem egal wäre, kann aber nun wirklich niemand behaupten. Das Bedürfnis nach Bestätigung von außen ist so essenziell, dass Menschen, die sozial isoliert sind, oft die Lust am Leben verlieren und krank werden.

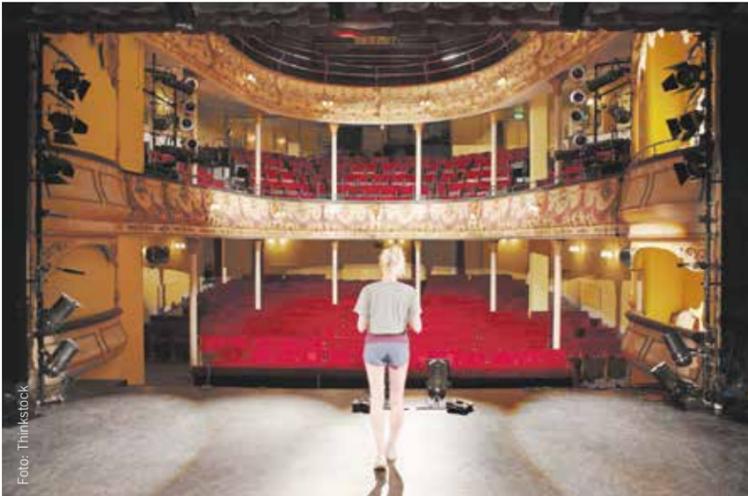


Foto: Thinkstock

Besonders gut lässt sich das im Berufsleben beobachten: Stress entsteht Medizinern zufolge vor allem dann, wenn es eine Kluft gibt zwischen großer Anstrengung und geringer Anerkennung. Demnach ist der Grund für ein Burn-out auch nicht zu viel Arbeit, sondern das Gefühl, sich immerzu anzustrengen, ohne etwas dafür zu bekommen.

Sind wir der Sucht nach Anerkennung also hilflos ausgeliefert? Nicht ganz. An unserer Haltung uns gegenüber können wir arbeiten und dadurch unser Selbstwertgefühl stärken. Das bedeutet konkret: Bedürfnisse und Ängsten auf den Grund gehen, gnädig mit sich sein und sich auch mal selber zujubeln, wenn es grade kein anderer tut. <<

Applaus, Applaus: Wir alle suchen nach Anerkennung.

Soziale Zahlen im August

Passt schon!



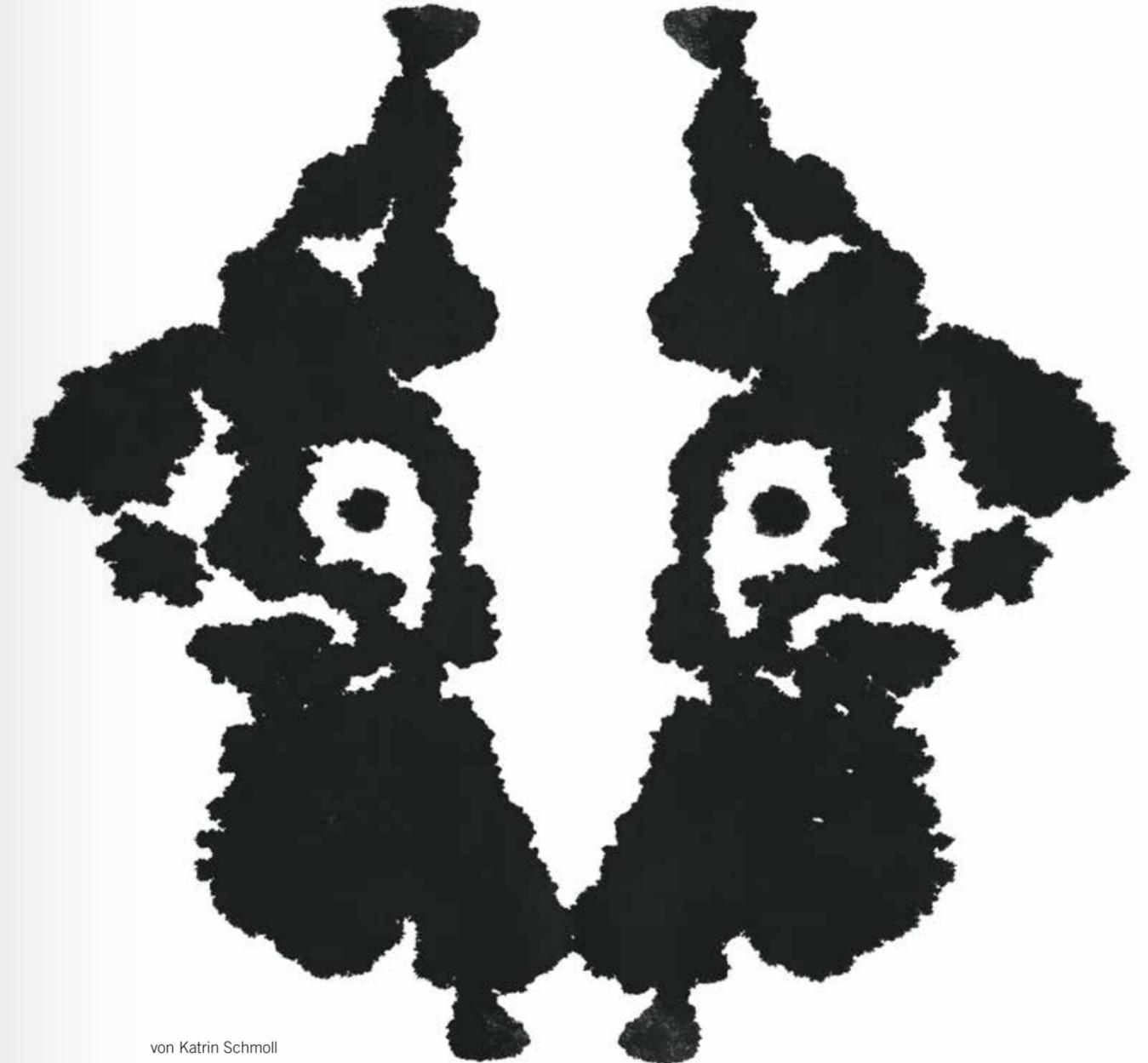
Die ÖsterreicherInnen sind sehr zufrieden mit ...
ihrem Sozialleben (62 %)
ihrem Job (44 %)
ihrer Freizeit (35%)
ihrer finanziellen Situation (24,9%)

Quelle: Statistik Austria

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



WAS SEHEN SIE AUF DIESEM BILD?



von Katrin Schmoll

Im Grunde sind es nur ein paar Farbkleckse. Diese sollen jedoch Aufschluss über das Seelenleben eines jeden Menschen geben, und zwar indem der Betrachter seine eigenen Gefühle und Gedanken auf das Bild projiziert. So hat sich das jedenfalls der Schweizer Psychiater Hermann Rorschach gedacht, der im Jahr 1921 überzeugt war, mit dem Kleckstest ein System gefunden zu haben, mit dem sich das Wesen einer Person geradezu ma-

thematisch beschreiben lässt. Heutzutage ist der Rorschach-Test ziemlich aus der Mode gekommen. Nicht zuletzt, da alle zehn Originalbilder (inklusive Deutung) inzwischen im Internet kursieren. Wer wissen will, ob nicht vielleicht doch ein Psychopath in ihm schlummert, kann sich gleich einem Online-Rorschach-Test unterziehen. Kleiner Tipp: Mit „Fledermaus“ oder „Schmetterling“ ist man auf der sicheren Seite.

Bild: iStock

Titelinterview

„PHANTASIE IST FREIHEIT“

Malen, basteln, tanzen, Regenwurmhäuser bauen und an Grashalmen drehen: Die beiden Kreativtrainerinnen Elisabeth Auer und Ursula Lindenbauer von der „Schule der Phantasie“ in Salzburg erzählen im Apropos-Interview, warum Phantasie wichtiger ist als Wissen, was uns davon abhält, kreativ zu sein, und wie man das „innere Kind“ am besten rauslässt.

Bernhard Müller, Photograph
www.fokus-design.com

FOTOS

Titelinterview mit Elisabeth Auer und Ursula Lindenbauer

von Katrin Schmoll

Was fanden Sie zuletzt so richtig phantastisch?

Elisabeth Auer: Am Muttertag haben mich meine Enkelsöhne besucht. Wir sind zusammen in mein Kunstatelier gegangen und plötzlich haben sie zu mir gesagt: „Omi, du kannst jetzt einen Kaffee trinken gehen, wir wollen alleine sein.“ Sie haben sich selbstständig Farben rausgesucht und tolle Sachen gemalt. Für mich war es phantastisch, dass sie sich getraut haben zu sagen, „wir wollen alleine sein und das für uns machen“. Daran sollten wir Erwachsene uns ein Beispiel nehmen.

Ursula Lindenbauer: Ich hab vor kurzem einen Kurs in einer Volksschule gehalten, in der die Kinder wirklich kaum zu bändigen waren. Eines Morgens sind wir schließlich auf den Mönchsberg gegangen und hatten vor, dort mit Ton zu arbeiten. In der Nacht zuvor hat es geregnet und am Weg nach oben lagen unzählige Regenwürmer. Die Kinder haben schließlich angefangen, die Regenwürmer auszubuddeln und aufeinander zu stapeln. Ich hab daraufhin zu ihnen gesagt: „Warum nehmt ihr nicht den Ton und baut damit Häuser für die Würmer?“ Ab dem Zeitpunkt waren sie gar nicht mehr zu halten und bauten ein Regenwurmhaus nach dem anderen. Sie waren so völlig in ihrer eigenen Welt und ich hab mir in dem Moment nur gedacht: „Yeah, genau das ist es!“

„Wer keine Luftschlösser bauen kann, kann auch keine Ideen entwickeln.“

Wie sind Sie beide zur „Schule der Phantasie“ gekommen?

Elisabeth Auer: Ich komme ursprünglich aus der Touristikbranche, aber habe schon vor vielen Jahren zu malen begonnen. In einem meiner Malkurse habe ich Margitta Bukovski kennengelernt, sie ist eine Schülerin von Rudolf Seitz, der in den 1980er-Jahren die „Schule der Phantasie“ in München gegründet hat. Bukovski hat das Konzept nach Salzburg gebracht und wir haben dort 1991 zusammen die „Schule der Phantasie“ eröffnet.

Ursula Lindenbauer: Ich bin selbstständige Tänzerin und Fotografin und im Jahr 1997 durch eine Freundin dazugekommen. Als sie einen Kurs mal nicht abhalten konnte, bin ich für sie eingesprungen. Mir hat es auf Anhieb riesigen Spaß gemacht und so hab ich mich schließlich zur Kreativtrainerin ausbilden lassen und bin fix bei der „Schule der Phantasie“ eingestiegen.

Was ist die Grundidee hinter dem Konzept?

Elisabeth Auer: Rudolf Seitz hat damals die „Schule der Phantasie“ ins Leben gerufen, weil er gemerkt hat, dass Kinder immer mehr ihre Individualität verlieren. Jedes Kind muss das gleiche T-Shirt und die gleiche Jeans tragen, schaut die gleiche Fernsehsendung und hat die gleichen Vorbilder. Selbstgebautes hat überhaupt keinen Wert mehr, da muss es schon das neueste Spielzeugauto um 60 Euro sein. Wir arbeiten darauf hin, dass der Selbstwert der Kinder durch die eigene Kreativität gestärkt wird, dass sie stolz darauf sind, aus alten Schachteln eine Burg gebaut zu haben, weil das dann ihre Burg ist, die ihre Individualität ausdrückt. Seitz hat immer gesagt, die Kreativität der Kinder von heute ist förderlich für die Wirtschaft von morgen. Das ist aber nicht der zentrale Gedanke, das Ganze soll spielerisch ohne

Bewertung ablaufen und die Kinder sollen einfach Freude daran haben, ihre Phantasie auszuleben. Wir haben keinen Unterrichtsplan, sondern können mit den Kindern das tun, was uns selbst Freude macht und was wir mit Freude weitergeben können. Umgekehrt müssen wir so flexibel sein, dass wir den Kindern nicht das aufzwingen, was wir selbst gut finden, sondern ihnen die Freiheit geben, das auszuleben, was ihrer eigenen Phantasie entspringt. Nur dadurch entstehen eigene Werke.

Sie bieten nicht nur Kurse für Kinder, sondern auch für Erwachsene an – wie werden die angenommen?

Ursula Lindenbauer: Sehr gut. Das Interessante ist, dass über die Kinder oft die Eltern wieder ins Tun kommen. Wenn sie sehen, wie viel Freude ihre Kinder beim kreativen Arbeiten haben, entdecken sie dadurch oft selbst ihr inneres Kind wieder. Bei einer

Fortbildung war mal ein Atomphysiker dabei, der in Harvard und an vielen anderen Universitäten gelehrt hat. Während des Seminars hat er zu uns gesagt: „Das ist das erste Mal, dass ich genau das tue, was mir richtig Spaß macht und mir guttut.“ Wir haben uns verkleidet und ein spontanes Schauspiel aufgeführt. Es war toll zu sehen,

wie er sein inneres Kind rausgelassen hat – das wollte er schon immer machen, aber hat sich nicht getraut, immerhin ist er ein renommierter Atomphysiker. Bei uns hat er nicht nur die Erlaubnis, sondern die Aufforderung dazu bekommen, sich auf kreative Art und Weise mit sich selbst zu beschäftigen. Da durfte er dann endlich mal ein bisschen spinnen und verrückt sein, das hat ihn total gestärkt. Ich glaube, in dem Moment hat er kapiert, dass er diese Kreativität dazu verwenden kann, dass es ihm gut geht.

Elisabeth Auer: Die Phantasie der Erwachsenen ist durch die Gesellschaft eingeschränkt. Wir müssen uns an Regeln halten, dürfen nichts außerhalb des Rahmens machen, denn das verträgt die Gesellschaft nicht. Man muss so arbeiten, wie es der Chef vorschreibt und kann dabei überhaupt nicht seine Phantasie anwenden. Daher gibt es auch von Seiten der Erwachsenen eine große Nachfrage nach kreativen Kursen.

Wie lässt sich die eigene Phantasie schulen?

Ursula Lindenbauer: Jeder Mensch sollte sich daran orientieren, dass er Ressourcen hat, durch die es ihm besser geht – und damit sind nicht nur körperliche Ressourcen gemeint, sondern vor allem auch die Seelenressourcen. Wenn man Körper, Geist und Seele als Einheit sieht und sich fragt: „Was brauche ich, damit es mir gut geht?“, dann kann man daraus ganz viel Energie schöpfen. Geht's mir gut, wenn ich draußen in der Natur bin? Geht's mir gut, wenn ich in der Wiese sitze und Grashalme drehe oder wenn ich mit Freunden zusammen singe, lache, tanze ... das sind alles Ressourcen. Es geht darum, diese zu fördern. Das ist ganz wesentlich, denn dadurch wird der Selbstwert gestärkt und dadurch kann man den Mut schöpfen, kreativ zu sein. Vor kurzem habe ich im Auftrag von Akzente und dem Frauenbüro einen Kurs für junge Mädchen abgehalten, bei dem es genau darum ging. Sie sollten Fotos von sich und von den anderen machen und sich so in einem geschützten Raum mit sich selbst auseinandersetzen, >>



STECKBRIEF

NAME Elisabeth Auer
LEBT in Salzburg
ARBEITET als Kreativtrainerin
TRÄUMT von Freiheit in allen Bereichen, die es nur gibt, und Frieden auf der ganzen Welt

FREUT SICH über ein Lächeln
ÄRGERT SICH über überflüssige Vorschriften und Bevormundung

quasi den Fokus nach innen richten und sein eigenes Foto auch als Spiegelbild seiner selbst und der Gesellschaft erkennen. Das Spielen und Ausprobieren als gelebte Kreativität mit sich und den anderen im geschützten Rahmen kann unheimlich viel bewegen. Diese Erkenntnis hat sich auch mittlerweile in der Gehirnforschung bewiesen.

Elisabeth Auer: Ein kreativer Prozess entwickelt sich weiter, indem man etwas macht und dann sieht, das hätte ich noch anders machen können, das nächste Mal probiere ich es, so oder so. Es ist, als ob man ein Kapitel nach dem anderen hinzufügen würde. Das zieht dann weite Kreise und plötzlich merkt man, ich will nicht nur basteln, ich will auch malen, ich will Musik hören und mich dazu bewegen.

kannst nicht singen“ die Freude an der Sache nehmen und ein halbes Leben lang verfolgen. In erster Linie bedeutet kreativ zu sein, auch mal die Muße haben, gar nichts zu tun, nur dazusitzen und in sich hineinzuspüren und zu träumen. Und wenn ich dann doch etwas tue, dann mit Freude. Wenn man unter einem großen Leistungsdruck stehe, vergeht die Freude dadurch oft. Dann muss man sich fragen: Mag ich das noch? Ist mir das nicht zu viel? Bräuchte ich nicht etwas ganz anderes? Das ist genau die Achtsamkeit, die man durch Kreativität lernen kann. Dieses „Ich bin es mir wert, mich mal hinzusetzen, nichts zu tun und zu träumen“

Albert Einstein hat einmal gesagt: „Phantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt.“ Stimmen Sie ihm zu?

Ursula Lindenbauer: Absolut. Ein kreativer Mensch hat mehr Lösungsansätze, weil er viel flexibler ist. Kreativität ist ja nichts anderes als die ausgeführte Fantasie. Wenn einer keine Luftschlösser bauen oder träumen kann, kann er auch keine Ideen entwickeln. Viele sogenannte Spinner, die eine Vision hatten und sich getraut haben, diese umzusetzen, hatten damit schlussendlich Erfolg. Das ist auch eine Art von Selbstwert: Ich bin es mir wert, dass ich träumen darf, dass ich mir die Welt ein bisschen verrückt anschau und das auch laut tue. In dem Moment, in dem ich es ausspreche, ist schon etwas in Gang gesetzt. Da können dich die anderen für noch so verrückt halten, aber es ist deine eigene Vision und die gilt es dann umzusetzen.

Hindert uns die ständige Forderung nach Leistung daran, kreativ zu sein?

Ursula Lindenbauer: Dieser Leistungsdruck ist eigentlich ein wahnsinniger Killer. Das fängt schon bei den Volksschulkindern an. Sie sitzen den ganzen Tag in der Schule und sind permanent gefordert, sie haben keine Rückzugsgebiete, um zur Ruhe zu kommen, und können sich dadurch überhaupt nicht in andere hineinfinden. Dann kommt auch noch die ständige Benotung dazu. Das kennt doch jeder aus der eigenen Schulzeit, dass einen Sätze wie „Das ist nicht schön, was du da machst“ oder „Du



STECKBRIEF

NAME Ursula Lindenbauer
LEBT in Salzburg
ARBEITET als Kreativtrainerin und Fotografin
TRÄUMT von gelebter Freiheit und einem respektvollen Miteinander

FREUT SICH über gute Kommunikation
ÄRGERT SICH über unnötige Beschränkungen

oder „Ich bin es mir wert, ein Lied zu singen, weil ich gerade Lust drauf hab.“ Wenn das in der Balance ist, kann man wahn-sinnig viel schaffen, wenn nicht, blockiert es einen.

Kann Kreativität auf Knopfdruck, wie sie in vielen Jobs gefragt ist, dennoch funktionieren?

Ursula Lindenbauer: Wenn du ein kreativer Mensch bist und es schon länger machst, dann ja, und zwar möglicherweise nicht nur zum Beispiel in der Werbeagentur, sondern auch daheim am Klo, in der Dusche oder sonst wo.

Elisabeth Auer: Es kann einem genauso am Schreibtisch was einfallen, man braucht nur Vorgesetzte, die einem sagen: „Mach Entwürfe, du kriegst keine negative Beurteilung.“ Dazu braucht es Führungskräfte, die einen in die Freiheit führen, denn Fantasie ist Freiheit. Ich arbeite als Maltherapeutin unter anderem auch mit Schlaganfall-Patienten. Da sind auch mal Menschen dabei, die sagen: „Ich hab jetzt gerade keine Lust aufs Malen.“ Ich würde ihnen niemals sagen: „Sie müssen aber!“ Ich sage dann höchstens: „Probieren Sie's, setzen Sie sich her und schauen Sie uns zu und wenn es Ihnen nicht gefällt, bringe ich Sie zurück in Ihr Zimmer.“ Es ist unglaublich, wie viele Leute nach einer Viertelstunde zum Pinsel greifen, weil sie merken, sie haben die Freiheit. Das, was sie jetzt tun, tun sie aus eigener Überlegung und das Endergebnis wird nicht beurteilt. Es kommen teilweise die verrücktesten Sachen dabei heraus und die Leute zerkugeln sich am Ende des Kurses oder sie staunen über die von ihnen geschaffenen Kunstwerke.

Wie bauen Sie sich persönlich mithilfe von Phantasie an schlechten Tagen wieder auf?

Ursula Lindenbauer: Für mich ist Tanzen ein ganz wichtiges Ritual. Selbst wenn ich nach einem langen Arbeitstag total geschafft bin, schleppe ich mich zum Tanztraining und tanke dadurch ganz viel Energie. Danach bin ich zwar müde, aber gleichzeitig innerlich erfüllt und aufgerichtet. Ich glaube, jeder braucht so seine Rituale. Wenn man beim Frühstück zehn Minuten dasitzt und in die Luft starrt, ist das genauso ein Ritual. Das sollte man auf keinen Fall unterschätzen oder versuchen, sich abzugewöhnen.

Es gibt da auch ein schönes Beispiel von dem Psychoanalytiker C. G. Jung. Nachdem seine Frau gestorben ist, hat er bei seinem Haus in Lausanne nachts Spaziergänge am Strand gemacht, weil er nicht schlafen konnte. Schließlich hat er begonnen mit Steinchen Manderl, Muster und Sandburgen zu bauen. Als er am nächsten Tag zum Strand zurückkehrte, war natürlich alles vom Wasser weggeschwemmt worden und er hat von vorne begonnen. Dieser Prozess hat ihn befreit von der Schwere seiner Trauer und er hat wieder Lust am Leben gewonnen. <<



Apropos-Redakteurin Katrin Schmolli unterhielt sich am Mönchsberg mit den beiden Kreativtrainerinnen.

„Ich bin es mir wert, dass ich träumen darf, dass ich mir die Welt ein bisschen verrückt anschauen darf.“



INFO

Schule der Phantasie

Die „Schule der Phantasie“ ist ein gemeinnütziger Verein, der von Mitgliedern, Sponsoren und von der Stadt Salzburg gefördert wird und von der Stadt Salzburg gefördert wird und Kreativkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu günstigen Preisen anbietet. Das Kursangebot reicht von Malen und Basteln über Tanzen bis hin zu Fotografie und Beschäftigung in der Natur.

► www.schule-der-phantasie-salzburg.net



Foto: Sigrid Riepl

Apropos-Verkäuferin Luise (r.) im Stück „Im Hafen der gestrandeten Sehnsüchte“ der von Reinhold Tritscher geleiteten VOLXtheaterwerkstatt in der ARGEkultur.

von Sara Bartl

Es beginnt mit der Vorfreude auf den Abend, der Hinfahrt, dem Ankommen. Ticket herzeigen, abreißen und hinein. Beobachten, wie der Raum sich füllt, mit Menschen und wachsenden Erwartungen. Ein Murmeln hier, eine Begrüßung dort. Dann geht die Zuschauerraumbeleuchtung aus, die Bühnenbeleuchtung an. Der Vorhang öffnet sich und mit ihm eine andere Welt – auch für Luise, langjährige Zeitungsverkäuferin und Schreibwerkstattautorin von Apropos. Am liebsten geht sie ins Rockhouse, ins Jazzit oder zu Kabarett-Veranstaltungen. „Mal abschalten, Spaß haben. Das tut einfach gut ... und man kommt unter Leute!“, fügt sie lächelnd hinzu. Luise bezeichnet sich selbst als kulturinteressiert, erzählt von Blues-Konzerten und Theaterabenden, von Lesungen und Jazz-Sessions. Sie sagt aber auch, dass ihr das alles aus eigener finanzieller Kraft nicht möglich wäre. „Ich würde blöd aus der Wäsche schauen, wenn es „Hunger auf Kunst

Kunst und Kultur als Lebensmittel

HUNGER AUF MEHR

Armutsbekämpfung bedeutet mehr als Essen, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Armutsbekämpfung heißt auch am Leben teilhaben, zum Beispiel durch Kunst und Kultur. Der Kulturpass macht es möglich – seit nunmehr schon zehn Jahren.

und Kultur“ nicht gäbe. Das wäre schon traurig, weil ich dann viel nicht machen könnte, was ich so machen kann.“

„Kultur gehört zur Armutsbekämpfung“

„Hunger auf Kunst und Kultur“ ist eine Initiative, deren Ziel es ist, „Menschen, die es sich im Moment selbst nicht leisten können, den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen“, erklärt Reinhold Tritscher. Er war es, der die Aktion vor zehn Jahren nach Salzburg holte und zusammen mit dem Theater ecce, der Salzburger Armutskonferenz, der Laube GmbH und dem Dachverband Salzburger Kulturstätten alles ins Rollen brachte.

Heute sind 74 Kultureinrichtungen im ganzen Land Salzburg Partner der Initiative. Mit einem sogenannten Kulturpass können

Foto: Katrin Benzler



STECKBRIEF

NAME Sara Bartl
FANTASIIERT SICH
manchmal in die Zukunft
HAT HUNGER
auf neue Geschichten
KUL-TOURT
vorzugsweise ins
Theater oder Kino

Menschen, die von Armut betroffen sind, in den beteiligten Institutionen Tickets bekommen. „Wenn eine Kultureinrichtung oder Institution Partner von „Hunger auf Kunst und Kultur“ ist, dann gilt dort grundsätzlich der Kulturpass. Das heißt, jemand der den Kulturpass hat, kommt dort hin und holt sich eine Karte“, erläutert Tritscher.

Und das Projekt wird gut angenommen. Wurden im Jahr 2008 noch knapp weniger als 1.000 Kulturpässe ausgegeben, sind es heute schon mehr als doppelt so viele. So wurden in den letzten zehn Jahren Karten im Gegenwert von einer halben Million Euro ausgegeben. Tritscher, der die künstlerische Leitung des Theater ecce innehat, merkt an: „Ein Theaterabend ist so etwas Vergängliches und diese Aktion, die gibt es jetzt seit zehn Jahren, und ich weiß nicht, wie viele tausend Menschen davon profitiert haben. Das freut mich einfach.“

Am ganz normalen Leben teilhaben

Wie wichtig diese Aktion ist, zeigt ein Blick auf die Armutsstatistiken. In Salzburg sind 15 Prozent der Menschen von Armut- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen. Acht Prozent der Salzburger Bevölkerung geben an, sich keine mit Kosten verbundenen Freizeitaktivitäten leisten zu können. Auch Luise bestätigt: „Ich käme sonst kulturell nirgendwohin. Das kann man sich dann vielleicht einmal leisten, oder sich zum Geburtstag wünschen, aber sonst ist da Feierabend.“

Dabei geht es bei Armut nicht nur um Finanzielles. Robert Buggler von der Salzburger Armutskonferenz erklärt: „Armut hat schon vom Wortstamm immer etwas mit Mangel zu tun. Dabei geht es nicht nur um den Mangel an Geld, Armut bedeutet immer auch einen Mangel an sonstigen Ressourcen. Das kann Bildung sein, Wohnraum, gesellschaftliche Anerkennung, Perspektive. Nicht nur die Frage ‚Habe ich jetzt 100 Euro mehr oder weniger?‘, sondern ‚Welche Lebensmöglichkeiten besitze ich?‘“ Armut meint also auch einen Mangel an Teilhabe und Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Erkenntnis war es auch, die Tritscher zum Nachdenken brachte: „Mir ist einfach bewusst geworden, was das heißt, wenn man armutsbedingt vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen ist.“

Beide, Buggler und Tritscher, sehen „Hunger auf Kunst und Kultur“ vor allem als eine solidarische Aktion, die einerseits auf individueller Ebene das Teilnehmen an kulturellen Prozessen ermöglicht. Gleichzeitig fungiert die Initiative aber auch als Fingerzeig, als „Stachel im Fleisch der Öffentlichkeit“, wie Buggler sagt. Es geht genauso darum, Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu

lenken, dass es zahlreiche Menschen gibt, die sich Kultur nicht leisten können. Und darum, stets deutlich zu machen, dass in Sachen Armutsbekämpfung keineswegs ein Ende erreicht ist.

Während seit der Initiative mehr als 15.000 Kulturpässe ausgegeben wurden und das Projekt sogar auf Schulen erweitert wurde, hinterlässt der Erfolg auch einen bitteren Beigeschmack. „Der Erfolg von zehn Jahren ‚Hunger auf Kunst und Kultur‘ ist zu hinterfragen. Er bedeutet, dass sich in der Politik nicht viel getan hat“, gibt Robert Buggler zu bedenken. Das – vielleicht auch etwas utopische – Ziel, den Kulturpass abzuschaffen, weil er nicht mehr notwendig ist, bleibt also bestehen. „Ich glaube, dass wir schon immer so ein kleines bisschen den Finger auf dieser Wunde draufhaben. Dieses Nicht-Lockerlassen, das ist für mich auch das Wertvolle und Wichtige an dieser Aktion“, untermauert Tritscher.

„Irgendwie ist das Leben ja auch ein Theater“

Von einem Ende der Aktion will Luise nichts hören. Sie ist einfach glücklich, dass es „Hunger auf Kunst und Kultur“ gibt, „gerade in Salzburg, wo ohnehin alles so teuer ist.“ Sie schwärmt von einem Kabarett-Abend, bei dem sie so viel gelacht hat, dass sie am nächsten Morgen mit einem Bauchmuskelskater aufgewacht ist. Sie meint auch, dass ihr schwere oder dramatische Sachen nicht so liegen. „Das habe ich eh schon im echten Leben genug erlebt“, fügt sie hinzu und lacht.

Und wie sie so erzählt von ihren Kulturexperiences, fällt es nicht schwer sich vorzustellen, wie unter knisternder Spannung der letzte Satz gesprochen oder die letzte Zeile gesungen wird. Wie Applaus folgt, von Luise und all den anderen, die zusammen einen Abend geteilt haben. Schließlich geht der Vorhang zu, eine Nacht zu Ende. „Hunger auf Kunst und Kultur“ geht weiter und das Leben bleibt, ganz wie Luise sagt, neben und abseits der Bühne ein Theater. <<

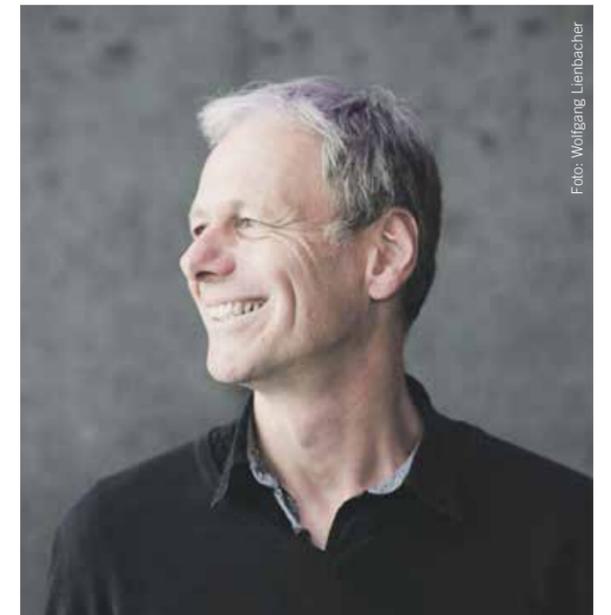


Foto: Wolfgang Lienbacher

„Hunger auf Kunst und Kultur“-Initiator Reinhold Tritscher

INFO

Hunger auf Kunst & Kultur

Nähere Infos unter:

www.kunsthunger-sbg.at
Kontakt: 0699 / 17071914 oder
info@kunsthunger-sbg.at

Was hinter dem Erfolg populistischer Parteien steckt

DAS GIFT IN DEN KÖPFEN

Nach dem Zweiten Weltkrieg war sich die Menschheit einig: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus. Seitdem leben wir in einem friedlichen Europa, die Gespenster von damals schienen für immer beerdigt. Doch die Stunde der Demagogen schlägt wieder – mit teils erschreckenden Parallelen zu früher.

von Robin Kraska

Sie strahlen mit weißem Lächeln um die Wette, tragen mal Anzug und Schlips oder kommen ganz bodenständig daher. Typen zum Anpacken, nah an der Basis und immer zum Wohle der Massen. Da ließ sich ein Jörg Haider hemdsärmelig im Kornfeld ablichten und buhlt die FPÖ auf Plakaten duzend um die Wählergunst. Nichts mehr mit kultähnlichen Führern in Uniform, das Martialische von damals ist längst überkommen. Heute zählt der Mainstream. Populismus. Nur wenige Schlagwörter aus dem Politikrepertoire sind so prominent vertreten wie dieses. Im Populismus steckt *populus*, lateinisch für Volk.

würden vor allem von ihnen erhoben. Und natürlich wird Volkes Wille auch nur von ihnen wirklich akzeptiert. „Populistische Politiker inszenieren sich häufig als Diener des Volkes. Einige lehnen es sogar ab, als Politiker bezeichnet zu werden. Vielmehr sehen sie sich als Protagonisten einer Bewegung für die einfachen Leute“, beschreibt Stainer-Hämmerle das Selbstverständnis. Unten das gebeutelte Volk, oben die Clique der Herrschenden. Zum Beispiel. Aber Schubladendenken und Populismus sind immer Topf und Deckel.

Die Triebfeder, die den Populisten in die Hände spielt, ist Angst. „In einer Welt, die zunehmend unübersichtlich und bedrohlich scheint, suchen immer mehr Menschen nach einer klaren Struktur und Verlässlichkeit“, sagt die Politologin weiter. In Verbindung mit der Furcht vor sozialem Abstieg erhalten die Akteure immer größeren Zuspruch. Ein Klima, das sie geschickt für sich zu nutzen wissen und wenn nötig emotional aufbauen. Differenzierung, sachliche Auseinandersetzung? Nicht unbedingt erforderlich, oft auch gar nicht gewollt.

Das Wort verrät bereits sein Wesen: Im Mittelpunkt populistischer Strömungen steht immer das Volk und sein Wille. So wenigstens gerieren sich die Populisten. Und dann sind da die anderen,

gegen die es sich abzugrenzen und zu verteidigen gilt, wolle man Wohlstand, Freiheit und Identität erhalten. Hier wir (gut), dort die (schlecht). Dazwischen der Populist als charismatischer Heilsbringer. Das von ihnen vermittelte Weltbild ist ein schlichtes. „Typisch für Populisten ist die Vereinfachung. Komplizierte Sachverhalte werden heruntergebrochen, um ihnen dann einfache Lösungen gegenüberzustellen“, sagt Kathrin Stainer-Hämmerle. Die Politikwissenschaftlerin an der Fachhochschule Kärnten in Villach erforscht das Phänomen Populismus und erklärt weiter: „Dieses Vorgehen betreiben auch andere Parteien. Die Populisten hingegen bauen ihre Argumentation wesentlich auf dem Volkswillen auf, dem alles andere unterzuordnen sei, bis hin zum Gesetz und dem Parlamentarismus.“ Forderungen nach mehr Volksabstimmungen

Ein Feindbild zu konstruieren ist meist der erste Schritt auf dem Weg in die Seele der Wähler. Wer dafür herhalten muss, ist abhängig von den Rahmenbedingungen. Praktisch immer sind Minderheiten die Prügelknaben. In osteuropäischen Staaten etwa fungieren oft Roma als Sündenböcke. In den Vereinigten Staaten hat sich Donald Trump das populistische Lieblingsthema Einwanderung vorgeknöpft, um bei den Vorwahlen abzuräumen. Der dauerschockende Hardliner hat sich mit kantigen Sprüchen und kalkulierte Image zum Popstar stilisiert. Es scheint anzukommen, irgendwie. Denn der milliardenschwere Immobilienmogul, das dürfte selbst seinen Fans klar sein, ist kaum der geerdete Typ von nebenan.

Die Taktik von Strache, Stronach und Co. scheint etwas subtiler, die Masche geht freilich nicht nur hierzulande auf. In fast ganz Europa sind sie erfolgreich. Jene, die Klüngel und Filz den Kampf angesagt haben und gleichzeitig nach unten oder zur Seite austeilen. In Europa gibt es rund 40 dieser Parteien. Sie decken fast das gesamte Spektrum ab, von offen völkisch-rassistisch über nationalkonservativ bis

rigoros marxistisch – den Populismus haben mitnichten nur die Neuen Rechten für sich gepachtet. Besonders in Südeuropa fischen linke Bewegungen im Stimmteich. Bei ihnen ist es weniger das Fremde als vielmehr Politiker und Wirtschaftselite, denen die Schuld an der Finanzmisere zugeschoben wird. Andere Zielscheibe, gleiches Prinzip. Und in Westeuropa, Skandinavien, zunehmend auch den Staaten des ehemaligen Ostblocks dienen nunmehr Flüchtlinge und Muslime als neue, gemeinsame Projektionsfläche für Schuldzuweisungen.

Doch wo verläuft die Grenze zwischen populistisch und extrem? „Den Rechtsextremen ist gemein, dass sie den demokratischen Parlamentarismus ganz einfach abschaffen wollen“, sagt Stainer-Hämmerle. „Diese Bestrebungen sind im populistischen Lager momentan nicht erkennbar.“ Die Expertin attestiert den Populisten Europas aber auch schlicht mangelnde Regierungsqualitäten. Denn aus der Opposition

heraus ist noch gut schimpfen und können blumige Versprechen gemacht werden. In Regierungsverantwortung sähe die Lage dann plötzlich ganz anders aus. „Viele populistische Parteien in Europa eint ihre Konzeptlosigkeit für die Zeit nach der Wahl. Wenn dann die Wahlversprechen nicht eingehalten werden können, sind sie bei ihren Wählern ganz schnell entzaubert.“ Und dann? „Die Politikverdrossenheit steigt weiter an, quer durch die Bevölkerung.“ Ein verheerender Effekt. Sie appelliert vor allem an junge Wähler, hinter die Kulissen zu blicken und Versprechen kritisch zu hinterfragen. Denn Populisten würden zwar nicht selten gute Fragen stellen, so Stainer-Hämmerle, „aber ihre Antworten darauf sind immer falsch.“ <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Robin Kraska
HAT Journalistik in Magdeburg studiert
VERMISST aus seiner Zeit in Salzburg vor allem den Dialekt und die Berge

MUSS SICH regelmäßig der Fantasie hingeben, wenn der Alltag zu mächtig wird
HÄLT ES mit Erich Kästner: Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!

Das sind Europas erfolgreichste populistische Parteien:

Name	Land	seit	Nationalparlament
FPÖ (Freiheitliche Partei Österreichs)	Österreich	1955	drittstärkste Kraft
AfD	Deutschland	2013	nicht vertreten
Front National	Frankreich	1972	zwei Sitze
Ukip (UK Independence Party)	Vereinigtes Königreich	1993	ein Sitz
Forza Italia	Italien	1994	drittstärkste Kraft
Partij voor de Vrijheid (Partei für die Freiheit)	Niederlande	2006	viertstärkste Kraft
NVA (Nieuw-Vlaamse Alliantie, Neu-Flämische Allianz)	Belgien	2001	stärkste Kraft
Dansk Folkeparti (Dänische Volkspartei)	Dänemark	1995	zweitstärkste Kraft
Fidesz – Ungarischer Bürgerbund	Ungarn	1988	stärkste Kraft und Regierungspartei
PIS (Prawo i Sprawiedliwość, Recht und Gerechtigkeit)	Polen	2001	stärkste Kraft und Regierungspartei

HOFFENTLICH EINMAL UNNÖTIG SEIN

Seine überzeugende Analyse der europäischen Finanzpolitik hat den eloquenten Hitzkopf Yanis Varoufakis zum Helden der Linken gemacht. Bei der Straßenzeitungskonferenz in Athen sprach der ehemalige Finanzminister Griechenlands vor 120 Delegierten aus 30 Ländern. Im Exklusiv-Interview mit Laura Kelly vom Internationalen Straßenzeitungsnetzwerk (INSP) erzählt er von der Sinnhaftigkeit von Straßenzeitungen und Grundeinkommen sowie über sein ambivalentes Verhältnis zur EU.



Ex-Finanzminister Yanis Varoufakis bei der Straßenzeitungskonferenz in Athen.

von Laura Kelly
Mit freundlicher Genehmigung des INSP News Service, www.insp.ngo

Wie erlebten Sie die internationale Straßenzeitungs-Konferenz?

Yanis Varoufakis: Die Diskussionen, dieses Geben und Nehmen und die positive Energie empfand ich als fabelhaft. Es steckt zudem eine wunderbare Ironie in Straßenzeitungen: Wenn man die Aufgabe, die man sich gestellt hat, gut erledigt, dann macht man sein Unternehmen praktisch überflüssig. Ich habe mich während meiner kurzen Zeit als Finanzminister ganz genauso gefühlt. Ich sah meine Aufgabe darin, Veränderungen herbeiführen, als deren Resultat ich unnötig sein würde.

Noch sind Straßenzeitungen leider weit davon entfernt ...

Varoufakis: Den Bemühungen der Straßenzeitungen liegt eine großartige Idee zugrunde. Ich nenne sie den Austausch von Teilschenken. Wenn man eine Straßenzeitung kauft, ist das kein reiner Akt der Nächstenliebe, denn man schenkt ja nichts, sondern man bekommt etwas. Und da ich die athenische Straßenzeitung „Shedia“ oft lese, kann ich mit Sicherheit sagen, dass sie von deutlich besserer Qualität ist als kommerzielle Produkte.

Können soziale Unternehmen wie „Shedia“ oder das Start-up „Wise Greece“ (das griechische Qualitätsprodukte vertreibt und mit dem Gewinn Obdachlose unterstützt) dazu beitragen, die Abwanderung gut ausgebildeter junger Menschen aus Griechenland zu bremsen?

Varoufakis: Ich hoffe das, glaube es aber nicht. Doch diese innovativen Unternehmensformen leben etwas vor, das Teil einer neuen sozialeren Volkswirtschaft werden könnte. Sehen wir sie als Labor-Versuch, in dem verschiedene Formen des Unternehmertums getestet werden.

Unlängst hat die Schweiz über einen Labor-Versuch abgestimmt: die Einführung eines allgemeinen Grundeinkommens. Die Mehrheit hat sich dagegen entschieden. Ist ein Grundeinkommen zu utopisch?

Varoufakis: Die technologische Entwicklung ist an einem Wendepunkt. Zum ersten Mal seit 300 Jahren wird der Fortschritt mehr Arbeitsplätze zerstören als neue erschaffen. Der Reichtum wird sich zunehmend in den oberen 0,1 Prozent der Bevölkerung konzentrieren, sodass es an Absatzmärkten für die Güter fehlen wird, die von den Maschinen produziert werden. Maschinen können zwar Arbeitskräfte ersetzen, aber sie können die Dinge, die sie herstellen, nicht kaufen. So kommt es zu einer dauerhaften Deflation. Die einfachste Lösung, dem gegenzusteuern, wäre, die Bürger im Kapitalismus zu Teilhabern der Kapitalanlagen zu machen. Jeder bekäme eine Dividende. Man muss sich das Grundeinkommen also als eine Art Dividende auf die Bareinlagen in kapitalistischen Wirtschaftssystemen vorstellen. Das macht auch auf der makroökonomischen Ebene Sinn, denn nur wer Geld hat, kann es auch ausgeben. Nur so wird das, was produziert wird, auch gekauft werden.

Unsere Gespräche mit den Menschen hier haben deutlich gemacht, dass Sie in Griechenland eine kontroverse Persönlichkeit sind ...

Varoufakis: Die Elite hasst mich. Unternehmen und Organisationen, die von Geld aus Brüssel abhängig sind, sehen mich natürlich als Gefahr, dass ich Opposition gegen Brüssel betreibe.



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

KINDER LERNEN DURCH VORBILDER

von Christina Repolust

In ganz, ganz professionellen Deutschkursen sitzen Kinder nicht neben ihren Müttern. Aber es ist heiß und es ist Sommer und David ist bereits bei seiner Mutter Elena in Salzburg: David soll, wenn er im Herbst in die Schule kommt, gut lernen. Das meinen Mama und alle Tanten, denn irgendwie scheinen meine Teilnehmerinnen von Donnerstag zu Donnerstag immer noch intensiver verwandt zu sein. Außerdem sind sie beleidigt, eingeschnappt, wenn ich mir einfach nicht merken kann, wer wessen Cousine ist. David freut sich, dass er die Begriffe auf der Bildtafel kennt und mir sehr schnell richtig nachsprechen kann: Pferd, Apfel, hüpfen. Die Mama ist stolz, David wird von ihr ermahnt, auch die anderen – die Erwachsenen – zu Wort kommen zu lassen. Wenn Kinder erleben,

ist das nicht nur in der Hitze des heurigen Sommers ein Vorteil. Alle hier wollen, dass es ihren Kindern einmal besser geht, sie sollen, im Gegensatz zu ihnen, richtig gern lernen. „Karotte“, „Hase“ und ja, richtig, „Pferd“. Eigentlich doch professionell, denn David wiederholt mit den Frauen und gibt eigentlich das Tempo vor: Der, der es besser haben soll, lernt unbekümmert, ist stolz aufs Gelernte. Am nächsten Donnerstag beginne ich: „Wir wiederholen die Wörter, denkt an David, der war wirklich schnell!“ <<

Dennoch sind Sie ein Befürworter der Europäischen Union und haben sich für den Verbleib Großbritanniens in der EU eingesetzt.

Varoufakis: Ich bemühe mich in dieser Debatte um einen nuancierten Standpunkt. Diese Szenarien, nach denen Großbritannien ein Drittel seines Vermögens verlieren, dass die Hauspreise ins Bodenlose fallen ... Nichts davon wird eintreten. Andererseits argumentieren die Befürworter eines Austritts zu Recht, dass die demokratische Souveränität weitgehend aufgegeben wurde zugunsten eines undemokratischen – oder vielmehr antidemokratischen – Zirkels von Bürokraten und Institutionen. Niemand hat durch den Austritt jedoch viel zu gewinnen, seine Folgen werden Europa teuer zu stehen kommen.

Sie können die Wut der Menschen auf die EU also verstehen?

Varoufakis: Letztes Jahr brachte die EU das griechische Bankensystem zum Erliegen, um der Regierung Kürzungen aufzuerlegen. Beim Staatsstreich 1967 wurden Panzer eingesetzt, bei dem vom Vorjahr Banken. Es gibt keinen größeren Übergriff auf ein Land als den, seine Banken zu schließen.

Wenn es aber auf der anderen Seite zu wirklich menschenverachtenden Übergriffen nationaler Regierungen kommt, wie wir es heute in Ungarn, Polen oder Rumänien sehen, dann ist es der EU leider gar nicht so wichtig einzuschreiten. Diese Verstöße gegen das EU-Regelwerk bleiben unbeachtet. Doch jedes Bündnis, das Diskrepanzen in so einem Ausmaß hinnimmt, wird die Bürgerinnen und Bürger früher oder später gegen sich haben.

Was raten Sie unseren Straßenzeitungs-Lesern und -Verkäufern, wie sie trotz mangelnder politischer Macht Gesellschaften fairer und Wirtschaftssysteme besser machen können?

Varoufakis: Zu euch, die Straßenzeitungen produzieren, sage ich: „Macht ein gutes Produkt!“ Zudem müsst ihr sicherstellen, dass die Obdachlosen Teil des Prozesses bleiben und so gut wie möglich an eurer Arbeit beteiligt sind. Und zum Dritten: Findet Wege, euer Projekt in die breitere politische Widerstandsbewegung einzubinden.

Das Live-Video seiner Rede wurde bisher über 3.000-mal aufgerufen und ist auf www.insp.ngo abrufbar.

Übersetzung: Veronika Köhn



David in der Frauengruppe des Apropos-Sprachkurses.

BESUCH IM SALZBURG MUSEUM



Das Apropos-Verkäuferteam und Kunstvermittlerin Nadja al Masri (2.v.r.), die durch das Museum führte.



von Verkäufer Georg

Am 12. Juli waren wir Apropos-Verkäufer im Salzburg Museum eingeladen, um uns die Landesausstellung „Bischof. Kaiser. Jedermann“ anzusehen. Für mich ist es sehr schön zu sehen, dass sich für solche Aktivitäten sehr viele von unseren Verkäufern interessieren, einige von unseren rumänischen Verkäufern hatten sogar ihre Kinder dabei. Ich sah aber auch sehr deutlich, dass das Interesse unter der Aproposverkäuferschaft an Kunst sehr hoch ist, so kam es auch, dass irgendwann ein Museumsmitarbeiter dastand und uns mitteilte, dass es 17 Uhr ist und das Museum geschlossen wird.

Was mich bei dieser Ausstellung am meisten fasziniert hat, war eine sehr alte Zirbenstube, zum einen, weil ich Zirbenholz sehr mag, es hat für mich eine sehr beruhigende Wirkung. Zum anderen wegen dem, wie sie gebaut wurde. Mit Schnitzereien, sehr aufwendig gestalteten Fenstern und Kachelöfen. Ich wäre am liebsten dort geblieben. Spannend ist dabei, dass Zirbenholz normalerweise nicht so viele Äste hat, die wurden damals nachgemacht, damit das gesamte Bild der Stube einheitlicher aussieht. <<

von Verkäuferin Luise

Es war eine interessante Führung. Alle haben begeistert zugehört, als die Kunstvermittlerin Nadja geredet hat. Die rumänischen Verkäufer hatten wieder ihre Kinder dabei, die auch sehr interessiert waren. Wir sahen viele Schätze und die Zeit verging wie im Flug. Schließlich haben uns die Portiere gebeten, das Museum zu verlassen, da wir die Durchsage nicht gehört haben und das Museum um 17 Uhr schließt. Meiner Meinung nach ist das viel zu früh. Auch sollte die Goldegger Stube nicht im Lager sein, sondern den Museumsbesucherinnen öfter gezeigt werden. Ich hab schon gestaunt, was für Schätze und Prunk da

im Museum sind. Salzburg war früher bei den Bayern und war schon immer ein eigenes Volk. Mir gefällt es auch, dass wir von Apropos immer wieder eingeladen werden, denn in der Gemeinschaft macht ein Besuch im Museum viel mehr Spaß. Danke auch an Nadja für die interessante und lehrreiche Führung. Ich hoffe, dass es weitere Besuche im Museum geben wird. Außerdem möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass man ins Museum auch mit dem Kulturpass kommt. Stolz hat es mich gemacht, dass unser erstes Buch „Alles bei Leopoldine“ im Museum ausgestellt ist. Auf viele weitere Museumsbesuche! <<



Die Apropos-Verkäufer Luise und Joel im Salzburg Museum.

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi



AUTOR YVAN ODI schreibt regelmäßig für Apropos

Die Fantasie kennt keine Grenzen

Überall Grenzen! Wo das Auge auch hinblickt, entdeckt es eingeschränkte Möglichkeiten. Möglichkeiten, die nie da zu sein scheinen, weil es eben Grenzen gibt. Woher kommen diese Grenzen, und möchte die Frage überhaupt eine Antwort haben?

In unserer schönen Stadt Salzburg gibt es auch in jedem Winkel einen Balken vor unseren Augen. Zum Beispiel im Straßenverkehr. Die Straße ist übersät mit lauter weißen Strichen auf ihrem Asphalt und es ist auch sehr notwendig. Die Verkehrsteilnehmer sollten wissen, wann sie wo wie fahren, gehen oder rollen sollen. Wäre das nicht so, käme ein heilloses Durcheinander zum Vorschein. Ein mittleres Chaos sozusagen. Damit alle Teilnehmenden am Verkehr die richtige Spur erwischen, braucht es Hinweise. Fährt, geht oder rollt jemand irgendwohin, kennt sich keiner aus und die Straßenverkehrsordnung wäre außer Kraft. Doch gerade diese ermöglicht es mit ihren Orientierungshinweisen, die Kurve noch so lala zu kratzen. Grenzen also helfen im Straßenverkehr seine Linie nie zu verlassen. Somit wird folgen-schweren Unfällen vorgebeugt. Sind Grenzen wirklich so wichtig, wie wir in unserem Beispiel Straßenverkehr sehr schön veranschaulichen wollten, oder aber gibt es

über den Grenzen hinaus eine, sagen wir mal, eine Übergrenze? Was wäre das denn dann bitte? Danke für diese wunderbare Frage. Nun, so einfach wird das wohl nicht zu beantworten sein, doch auf einen Versuch wollen wir es ankommen lassen. Eine Übergrenze ist eine Grenze außerhalb der normalen Grenze. Sie ist leider auch eine Grenze, aber dafür eine größere. Diese grenzüberschreitende Sache geht so lange weiter, bis wir zum Ende dieser kleinen feinen Geschichte kommen. Wenn jemand geglaubt hätte, jetzt ist plötzlich alles aus, dann wäre das auch wiederum eine Grenze. Doch genug damit. Die Fantasie ist hier diese wunderbare, erfrischende Lösung. In der Fantasie können die Verkehrsteilnehmer im Straßenverkehr fliegen. Nur fliegen ist schöner, sollten diejenigen gesagt haben, die am Boden durch einen unverschuldeten Unfall zerstört waren. Geflogen wird heutzutage von zu Hause aus durchs Internet. Die Lichtgeschwindigkeit ermöglicht jemandem von Itzling einem anderen in Aigen schöne Wörter ins Ohr zu hauchen, ohne dass einer der beiden seinen Hintern bewegen muss. Diese Wörter sind überall nachzulesen, denn in der Fantasie ist alles möglich. Fantasiert's ruhig weiter. <<

Verkäufer Peter Ifeanyi Ofonedu



VERKÄUFER PETER beschäftigt sich gerne mit dem Sinn des Lebens

Was bedeutet „Leben“?

Das Leben ist kein Spielplatz, es ist ein Schlachtfeld. Das Leben lässt sich weder definieren noch vorhersagen. Manche finden Sorgen, manche finden Glück, andere leben mit Schmerzen und hadern mit ihrem Schicksal. Die Frage ist, kennst du den Grund dafür, dass du existierst? Manche Menschen haben alles und sind dennoch nicht glücklich, weil sie nie herausfinden, wer sie wirklich sind. Das Leben ist eine Reise und manche kommen niemals dort an, wo sie hinwollen. Man kann selbst darüber entscheiden, wie man leben will. Nicht jeder lebt das Leben, das er gerne hätte. Das Wichtigste ist es, nie aufzugeben, egal was passiert, und immer an sich selbst zu glauben. Wenn du in einer bestimmten Situation scheiterst, bedeutet das nicht, dass du unfähig bist.

Für die guten Dinge im Leben lohnt es sich zu kämpfen. Bleibe immer fokussiert und positiv. Das Leben ist ein Auf und Ab. Dein Glück kann sich im nächsten Moment zum Unglück wandeln. Es gibt so viele Probleme, die einen erdrücken: gesundheitliche, finanzielle, private... Die Frage, die man sich stellen sollte, ist: Was ist der Sinn des Lebens? Wenn man das für sich selbst beantworten kann, kann man alle Schwierigkeiten meistern. Man sollte jedes Problem als Herausforderung sehen, die man annimmt, dann wird man entdecken, dass es etwas tief in einem drinnen gibt, das stärker ist als alle Schwierigkeiten. An solchen Herausforderungen kann man wachsen, denn Probleme wird es immer geben, die Frage ist nur: „Hast du einen Ausweg?“ <<

SALZBURG MUSEUM

Die Ausstellung: Bischof. Kaiser. Jedermann. 200 Jahre Salzburg bei Österreich bis 30. Oktober 2016

www.salzburgmuseum.at



Verkäuferin Andrea

Die Traditionelle Chinesische Medizin

Die Pflanze ist unsere Seele, die Feinheit ihres Stoffwechsels entspricht auch unserer Empfindsamkeit. Die Naturhaftigkeit ist der üblichen chemischen Therapie immer vorzuziehen, da unsere Seele auch aus den natürlichen Körpervorgängen Energie gewinnt. Der chinesische Arzt fragt nach der Umgebung und den Lebensumständen des Menschen, den Arbeitsbedingungen, der Ernährung und der Familie, dem Klima und dem Aufenthalt des Körpers. Die Ursache der Krankheit ist wichtig. Die Traditionelle Chinesische Medizin ist eine uralte Weisheit, die immer wieder aufgeschrieben und verbessert wurde. Es ist das Wissen um die Naturgesetze. In der Pflanze sind normalerweise alle Stoffe enthalten, die der Mensch braucht. Schnelle Hilfsmittel wie das Lebensmittel Zucker sind sonst nicht weiter wirksam. Die Ursache einer Krankheit muss erkannt werden, dann erfolgt erst eine

Behandlung. Einzelne natürliche Substanzen kann man erforschen, bekanntlich macht die Dosis das Gift, wobei verschiedene Stoffe in ihrer Giftigkeit verstärkt werden können, wenn sie aus den natürlichen Verbindungen gerissen werden. Auch unsere Heilpflanzen kann man energetisch einsetzen. Der Löwenzahn und die Brennnessel sind wertvoll, ebenso das Tausendgüldenkraut, wie der alte Name schon sagt. Aber das bringt nicht so viel für den Markt. Viele Menschen hingegen schätzen diese Heilpflanzen heute wieder. Dabei ist jede Pflanze wertvoll, auch das Gras. Es enthält besonders viel Chlorophyll, das die Nerven beruhigt. Weizengrassaft und Gerstengrassaft enthalten in einem Stämperl alles, was der Mensch für seine Gesund-

heit braucht. Würde die Nahrungsindustrie dieses Erzeugnis endlich anerkennen, wäre viel getan für eine ganze Nation. Auch Qigong ist bei vielen unheilbaren Erkrankungen eine Bereicherung: Es führt zur Revitalisierung durch Körperhaltung und die Anwendung von Atemtechniken. Beim Tao der Selbstheilung nach Dr. Stephen T. Chang finden sich die acht Säulen der medizinischen Selbstheilung: 1. Die Logik und der Sinn des Lebens: Die Richtlinien des Einzelnen und der Gruppe gründen auf den verborgenen Gesetzen des Universums, die gesellschaftliche Entwicklung und das individuelle Wohlergehen sind vordergründig. 2. Die Revitalisierung: Innere Übungen heilen und lindern, sie fördern und harmonisieren die Funktion der inneren Organe. Durch Körperhaltung, Meditation und Atemtechnik entsteht eine unaufhörliche Verbindung mit der Energie des Universums. 3. Die ausgewogene Ernährung. Sie beinhaltet die maximale Nährstoffverwertung und Ausscheidung von Giftstoffen. 4. Die vergessenen Heilpflanzen: Chirurgen betäuben ihre Patienten mit Kräutertee (bis zu sechs Stunden lang) ohne Nebenwirkungen. Kräuter vermitteln dauerhafte Stärke im Leben, Heilkräuter hungern schädliche Keime aus. 5. Heilkunst wie die Massage der Meridiane, Chiropraktik, Akupunktur und Akupressur. 6. Tao der sexuellen Weisheit: Energie wird für unsere Wandlung genutzt, heilt spezielle Beschwerden und trägt zur Familienplanung bei. 7. Selbstdisziplin: Dabei geht es um die Erkenntnis über sich und andere, die Meisterschaft über sich selbst und die Entwicklung der Persönlichkeit. 8. Das gestaltete Schicksal: Bedeutende Ereignisse werden von Taoisten analysiert und können durch systematische Erfolgsstrategien verändert werden. Indem man dieser Lehre folgt, entdeckt man seine Selbstheilungskräfte und kann Schmerzen besiegen. <<



Helmut Weyrer unterrichtete chinesische Medizin und hat Andrea in die Lehre eingeweiht.



Sonne und Wärme spielen in der Traditionellen Chinesischen Medizin eine große Rolle.



Verkäuferin Luise

Jureks Reise mit dem Tretroller

VERKÄUFERIN LUISE hat Jurek Milewski beim Theaterspielen kennengelernt

Jurek Milewski ist nicht nur Schauspieler, sondern auch ein alter Hase im Radrennsport. Er dachte, er befinde sich schon in der Sportpension, aber wie so oft kommt es unverhofft. Ein alter Freund verkaufte ihm einen Tretroller, der nicht nur als Kinderspielzeug, sondern auch als sehr flottes und umweltfreundliches Verkehrsmittel zu gebrauchen ist. Damit musste er nicht mehr im Stau stehen und merkte, dass es auch für seinen Körper gut war: keine Rückenprobleme, keine Poschmerzen oder Knieprobleme, kein Sattel, der drückt. Der Roller ist auch als Therapie nach Unfällen geeignet. Marlies Schild etwa hat sich nach ihrem Schiunfall mit dem Tretroller erfolgreich rehabilitiert. Jurek erfuhr von Freunden aus Wien, dass es auch Tretrollermeisterschaften gibt. Am Salzburgring machte Jurek zum ersten Mal Tretrollrenn-Erfahrung, bei einer Veranstaltung, die von Freunden aus Wien organisiert wurde. „Mit einem dieser Freunde, Guido Pfeiffermann, fuhren wir ein Jahr später als erste Menschen auf dieser Erde mit dem

Frühlingsklassiker des Radsports, Paris-Roubaix. 255 Kilometer inklusive 53 Kilometer Kopfsteinpflaster. Das war ein Rekord letztes Jahr im April, da haben wir Appetit auf längere Distanzen bekommen. Dieses Jahr zu Pfingsten ist es uns geglückt, Österreich an der breitesten Stelle (400,05 km) binnen 24 Stunden zu durchqueren. Teilgenommen an diesem Rennrekord haben Jurek Milewski, Guido Pfeiffermann, David Pazek, Zdenek Valeuta und Eleonor Geskany. Wir haben den bisherigen österreichischen 24-Stunden-Rekord verbessert“, erzählte er mir. Jurek musste sich vor Anstrengung übergeben, aber er war überglücklich. <<

Jurek Milewski auf seinem Tretroller.





von Schreibwerkstattautorin Narcista

Rindsbraten oder: Der verhinderte Kartoffelsalat

SCHREIBWERKSTATT- AUTORIN NARCISTA

weiß, dass man immer
von dem träumt, was man
nicht hat

Abends als Hubert und Gabi von der Kuchenmesse heimkamen, war ihnen vom vielen Tortenprobieren schlecht geworden. Auf der Messe hatten sie überlegt, ob sie der Tante Lili nicht auch einmal wie den anderen einen selbstgebackenen Kuchen bereiten sollten, und sich durch sämtliche Torten gegessen. Jetzt fühlte sich der Magen beider unheimlich schwer an. „Ich kann meinen Bauch kaum mehr tragen“, beschwerte sich Hubert, „der ist so vollgefüllt, als wenn ich fünf Bier getrunken hätte.“ „Ja, Bier bläht auf“, ächzte Gabi. „Und außerdem macht es dich betrunken.“ „Bier macht jeden betrunken, wenn er zu viel davon trinkt.“ „Kannst du dich erinnern“, schnatterte Gabi, „als du ...“ „Also hör mal“, verteidigte sich Hubert, denn er wusste, was nun kommen würde. „Mein Ausrutscher, als ich stockbetrunken da am ... das ist zwanzig Jahre her und immer noch hältst du mir meine Schandtat vor.“ „Das war so eine Blamage auf dem Hochzeitsfest von der Nichte von Tante Lili, wie du da rumgetorkelt bist und ihr Hochzeitskleid besudelt hast, das war wirklich gemein.“ „Na hör mal, ich war betrunken. Stockbetrunken!“ „Genau deshalb, hättest du der Hanni gar im nüchternen Zustand ihr Hochzeitskleid besudelt, ich hätte dich sofort verlassen!“ Und Hubert lachte: „Nach zwanzig Jahren stehst du aber immer noch vor mir und dudelst mir deine Predigten vor. Es kann schön anstrengend werden, ich glaub, ich muss mal in die Frischluft, mir ist so schlecht von dem vielen Kuchen.“ Und sie gingen hinaus auf die Veranda ihres Hauses und betrachteten abends noch ihren schön angelegten Gemüsegarten. „Sieh nur Hubert, die Radischen wachsen schon und der Salat auch.“ Sie verließen ihre „Piazza del Petersilie“ und gingen die nächsten Tage ihren üblichen Tätigkeiten, was immer das auch sein möge, nach. Eines Tages aber – oh, welch Schreck –, da traten Gabi und Hubert vor die Türe ihrer „Piazza del Petersilie“ und alle ihre Salatpflänzchen, die schon kurz vor der Ernte standen, waren weg. „Das gibt es nicht!“, schrie Gabi auf. „Wo sind die Tomaten, die so schön in der Sonne gelehnt haben?“ Das Entsetzen hatte nun auch Hubert erfasst. „Das gibt’s doch gar nicht, ich glaub es nicht!“ Ihr schön angelegter Gemüsegarten war komplett abgeerntet worden. Von wem? „Wer hat das Recht, unseren Biogarten so einfach abzupflücken?“ Waren es Bio-Fans, die einfach keinen Gusto mehr hatten, die Hybridtomaten und den CO₂-gespritzten Salat zu essen, oder waren es Jugendliche, die sich einen Spaß erlaubten, oder waren es Nachbarn, Feinde aus der Umgebung, weil sie keinen Garten, nur einen Balkon hatten, die sich als Tomatenräuber in fremde Gärten schlichen, um deren Gemüse zu ernten? Gabi setzte sich. Sie hätte beinahe einen Herzanfall erlitten, denn ihre gesamte Arbeit und Mühe war umsonst gewesen, vor allem die Freude darüber, später einmal eigenes Gemüse essen zu können. „Ich gehe sofort zur Polizei!“ Hubert war überzeugt davon, dass es sich keineswegs um rumänische Banden oder Diebe aus dem Ausland handelte. „Die Salaträuber stammen aus der Umgebung“, war sich Hubert

komplett sicher. „Da hast du recht. Es würde auch kein rumänischer Dieb, sei es nun ein Einzeltäter oder eine Bande, sich den Aufwand antun, um unsere Tomaten über die rumänische Grenze zu bringen, um sie dann unterpreisig auf den dortigen Märkten zu verschern.“ „Das rentiert sich doch nicht“, war Hubert ganz aufgebracht. „Und da ...“, Hubert wanderte durch den Garten, „die Zitronenmelisse ...“ Gabi war erschüttert, denn sie wollte ein ganz spezielles Huhn ummantelt mit Zitronenmelisse zubereiten und das zum Geburtstag von Lili, dem Tanten. Oder war’s Bruder Karl? „Die Zitronenmelisse gibt es nicht überall, den Schnittlauch, den kriege ich beim ABC, und den Salat überall in jedem Supermarkt, aber die Zitronenmelisse, die nicht! Geh zur Polizei und zeig den Diebstahl an!“, befahl Gabi energisch ihrem Mann. Es war die Zitronenmelisse, die sie so in Aufruhr brachte. „Was koche ich der Tante Lili nun, und dem Bruder Hans?“ „Dem Karl wolltest du das Huhn aufhängen“, korrigierte Hubert seine Frau. „Es ist vollkommen egal, ob nun Karl, Hans oder Lili das Huhn gegessen hätte. Unser Garten ist weg, fortgetragen, abgeerntet. Und ich bin es leid, nochmals drei Monate anzupflanzen und besorgt bei jedem Regenguss über mein Gemüse zu wachen. Wir haben schon das Ungeziefer, die Parasiten und das Unkraut am Hals, jetzt noch Salat- und Tomatenräuber, das geht eindeutig zu weit!“ „Du hast vollkommen recht!“ Und Hubert rief die Polizei an. „Ja, hallo ... hier ... bei uns ist eingedrungen, nein, Salat und Gemüse geraubt worden.“ Der Beamte wiederholte den Text: „Salat und Gemüse.“ „Ganz genau.“ „Und wo befand sich der Salat und das Gemüse genau?“ „Im Garten.“ „Sie meinen“, vervollständigte der Beamte nun seinen Text, „der Salat und das Gemüse wurde direkt aus dem Gartenbeet gestohlen?“ „Geerntet, um es genau zu sagen.“ „Sehr eigenartig, so einen Vorfall gab es bis jetzt noch nicht. Üblicherweise werden Fernseher, Handys, Autos und Sonstiges gestohlen, aber Salat und Tomaten ...“ „Und Zitronenmelisse!“, brüllte Gabi aus dem Hintergrund. „Und Zitronenmelisse, und Schnittlauch. Kommen Sie vorbei und sehen Sie sich das Dilemma an.“ Später dann sollte im Radio neben den üblichen Meldungen zu Raub und Terror, Unfällen und Weltpolitik, Korruption, Sport und Weltgeschehen dann auch der Salat und der Überfall auf die Tomatenbeete im ortsüblichen Regionalsender berichtet werden. Für die nationalen Sender war der Vorfall doch zu unbedeutend, da sprach man doch lieber vom Außenminister, Kriegsberichten, Überschwemmungen, Erdbeben etc. Salaträuber kamen in der Weltpolitik nicht vor und von Tomatenräubern, die sich vielleicht gegen den Hybridterror mit ihrer ungewöhnlichen Aktion stellen wollen, kann auch keine Rede sein. Sie hätten sich zu ihren Attacken bekannt und Schnittlauch, Rüben und vor allem die Zitronenmelisse in Ruhe gelassen. Sie hätten am Tomatenstrauch ein Schreiben verfasst, dass sie aus Gründen der Hybridpflanzerei vorgingen, wo man Tomaten nicht mehr wie herkömmlich mit Wasser nährt, sondern auf chemischer Basis. Sie hätten in ihrem Bekenntschreiben ihre klaren Ziele formuliert: „Gebt den Tomaten ihr Wasser zurück und wir lassen euch in Ruhe! Nieder mit der Gemüsemafia – wir schlagen zurück!“

>> Fortsetzung folgt ...

von Schreibwerkstattautor Chris Ritzer



AUTOR CHRIS RITZER
plant sein erstes eigenes
Buch

Plastisch und bombastisch

Wir treten ein ins Reich der Phantasie – es ist ein wunderbares Reich, das eigentlich nur jener beurteilen kann, der jemals ein Korallenriff gesehen hat. Am besten vor der Insel Sinai – mehr Farben, mehr Leben kann man sich kaum vorstellen. Dort hilft alles jedem, aber leider sterben sie auch zuhauf ... Schuld ist die Erwärmung und die Versüßung und 1.000 andere Dinge, die wir sowieso nur erahnen können.

Dinge, die man kaum weiß und die doch nur logisch sind ... die Ausflüsse der Antipabypille landen genauso im Meer wie die Millionen Plastiksackerl, die nie wirklich endgültig entsorgt werden können. In Afrika gibt’s eine Stadt, die lebt angeblich ohne Plastik. Ich kanns mir nicht vorstellen, bevor ich es nicht gesehen habe.

„Plastic is fantastic“ hats geheißen, als einige Chemiker die Formel für den Kunststoff erfunden haben. Es hilft auch, keine Frage, aber es schadet in unvorstellbaren Dimensionen. Zurück zur Phantasie – dies leuchtende Reich irgendwo angesiedelt im menschlichen Hirn – es ist etwas wunderbar jungfräuliches, nämlich genau deshalb, weil es noch nicht geboren ist – den Geburtskanal nie betreten hat. Phantasie ist ein unwirkliches Reich und gleichzeitig ein unvorstellbares. Aus dem Reich der Träume kann einen niemand verjagen, heißt es, aber auch das stimmt natürlich nur bedingt.

Tagträume können sehr gefährlich sein, genauso wie simsen am Fahrrad bzw. im Auto – sobald man nicht bei der Sache ist, ist man in Gefahr. Flieg nicht zu hoch mein kleiner Freund, denn wer allzu hoch fliegt, der ist in Gefahr!

Ich war nie im Urwald, aber ich hoffe, dass ich demnächst einmal hinkomme – ich will diese Wunderwelt, diese phantastische, wo alles ineinandergreift, bald einmal erleben und wenn irgendwie möglich auch überleben! Es gibt sehr vieles, was wir uns nicht vorstellen können – letztlich weder den Himmel noch die Hölle – wir haben halt eine Vorstellung davon, mehr ist es nicht.

Aber im Reich der Phantasie sind wir alle unschuldig und alle gleich viel wert und gleich wichtig – drum ist es wahrscheinlich der wahre Kommunismus, den es in dieser Form ja nie ernsthaft gegeben hat und auch nicht

geben kann – denn viele sind gleich, aber manche halt noch gleicher (George Orwell, The animal farm, ein Spezi von Leopold Kohr im Übrigen ... beides sehr visionäre Männer). „I’m a dreamer, but I’m not the only one ...“, sang John Lennon – und wer überhaupt nicht mehr von einer besseren Welt träumt, der ist auch schon gestorben – nur zu viel träumen ist halt auch verdammt ungesund. Realitäten sind zwar auch immer nur ein Teil, oftmals sogar ein sehr kleiner Teil der Wahrheit, aber sind eben da und konkret. Wer die Realität verweigert, landet schnell in der Klappe, außer er hat sehr viel Geld und ein Privattheater – beides kommt bei Otto Normalverbraucher eh selten vor.

Das, was die Phantasie vermag, ist ungeachtet aller Pragmatiker ganz arg viel, denn es zeigt uns auf, was grundsätzlich möglich ist und vor allem wie es möglich sein könnte. Dass davon nur ein kleiner Teil in der Realität landet, ist Faktum, aber wie viel, das hängt dann doch in erster Linie von unserer Tatkraft ab. Deshalb gilt überall und allzeit: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! <<

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.



WILDE JAGD
Roman

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2010
19,90 Euro

Müller betreibt zusammen mit Stefan B. Findeist die textgespräche, eine frei zugängliche Literaturwerkstatt.

► www.argekultur.at/service/workshops.aspx

Schriftsteller trifft Verkäufer

ZWEI VERKAUFTE ZEITUNGEN BEDEUTEN EINE DUSCHE



Dem jungen Paar machte das Gespräch sichtlich Spaß.

von Christian Lorenz Müller

Wann haben Sie das letzte Mal im Auto übernachtet? Während einer Urlaubsreise in ihrer Jugendzeit vielleicht, als das Geld knapp und Abenteuerlust vorhanden war? Haben Sie sich am Morgen neben dem Fahrzeug die Zähne geputzt und den Gaskocher angezündet, um sich Kaffee zu machen? Haben Sie vielleicht romantisch-unschwerter Erinnerungen an derartige Nächte, weil sie danach ans Meer oder in eine schöne Stadt gefahren sind?

Wenn Genesa und Răzvan in Salzburg sind, schlafen sie jede Nacht im Auto, zwei Monate lang. Am Morgen geht es nicht zum Sightseeing oder zum Baden, sondern zur Arbeit. Apropos zu verkaufen ist kein Honigschlecken, weht einem doch dabei nicht immer ein laues Lüftchen um die Ohren, im realen wie im übertragenen Sinne. So ist Răzvan vor kurzem von Angestellten eines Discounters seines Stammplatzes verwiesen worden, ohne einen Grund dafür zu erfahren. Nun assistiert er Genesa, die seine Unter-

stützung gut brauchen kann, gilt es doch nicht nur, Geschäft zu machen, sondern sich auch um Daniel Santiago zu kümmern. Der jüngere Sohn des rumänischen Paares ist nun zwei Jahre alt, ein aufgewecktes, lebendiges Kind, das nicht den ganzen Tag in einem Einkaufswagen sitzen will und sich schon gar nicht mit den Süßigkeiten ruhigstellen lässt, die ihm Genesas Stammkundinnen manchmal zustecken. Die Nacht verbringt der Bub auf der Rückbank des erwähnten Autos, und es geschieht immer wieder, dass der Kinderschlaf durch die Polizei gestört wird, denn Übernachten im Wagen wird in Österreich nicht toleriert. Es kann vorkommen, dass binnen weniger Stunden mehrmals der Standplatz gewechselt werden muss. Dies bedenke, wer sich einmal einem schlecht gelaunten, unausgeschlafenen Apropos-Verkäufer gegenüber sieht und im ersten Moment vielleicht mutmaßt, dass Verwahrlosung im Spiele sei. Nicht wenige Leute bringen es ja kaum fertig, ihre Kleider zu waschen und ihr Geschirr zu spülen, auch

wenn sie in einer gut ausgestatteten Wohnung leben. Wie viel Disziplin muss es Genesa und Răzvan kosten, nach zahllosen Nächten auf finsternen Parkplätzen noch derart adrett auszusehen wie bei unserem Gespräch in einem Café in der Linzer Gasse? Da gibt es keinen Drei-Tage-Bart und kein zerknittertes Leibchen, ja nicht einmal ungewaschenes Haar. Die beiden legen viel Wert auf ihr Äußeres, allein schon weil sie das Gefühl haben, ihren Kunden dies schuldig zu sein. Zur Körperpflege steuern sie regelmäßig Raststätten für Lkw-Fahrer an, wo eine Dusche 2,50 Euro kostet, also doppelt so viel, wie sie pro verkaufter Zeitung einnehmen. Um die 20, 30 Stück kann Genesa an einem Werktag verkaufen, samstags manchmal mehr. Trotzdem lässt sich nicht wirklich ausrechnen, was dem jungen Paar nach einem zweimonatigen Aufenthalt in Österreich in etwa übrig bleibt. Es ist ja nicht so, dass Genesa und Răzvan allein für sich, Daniel Santiago und seinen älteren Bruder Darius, der bei der Oma in Rumänien geblieben ist, sorgen müssten,

sondern auch für die Eltern und und die jüngeren Geschwister: Genesa hat sieben, Răzvan fünf Brüder und Schwestern. Trotzdem haben die beiden in den letzten fünf Jahren, in denen sie halb in Salzburg, halb in Pitești gelebt haben, so viel gespart, dass sie sich vor kurzem ein Grundstück kaufen können. Sie wünschen sich nichts so sehr als ein eigenes Haus, denn noch hausen sie, wenn sie in Rumänien sind, sehr beengt bei Genesas Eltern.

Ihr Daheim, das ist ein Dorf in der Nähe von Pitești, und Pitești ist eigentlich keine arme Stadt, zumindest nicht für rumänische Verhältnisse. Dort werden all die günstigen Dacias gebaut, die Europa von dem Aufschwung künden, den die rumänische Wirtschaft in den letzten Jahren genommen hat. In Pitești gibt es auch eine Raffinerie der Petrom, des größten rumänischen Erdölkonzerns, der übrigens zur OMV gehört. Zu kommunistischen Zeiten war Răzvals Vater in der Autofabrik beschäftigt, aber nach der politischen Wende wurde er wie alle ungelerten Arbeiter entlassen. Als Răzvan mit siebzehn aus der Schule kam, zog er gemeinsam mit seinem Vater von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof und verdingte sich um einen Tagelohn auf Baustellen, im Wald oder auf den Feldern. Nichts würde er lieber tun, als hier in Salzburg eine ordentliche Arbeit anzunehmen, aber wer stellt schon jemanden ein, der samt seiner Familie im Auto wohnt? Und wer gibt jemandem, der keine Arbeit hat, eine Wohnung?

Genesa und Răzvan sind Mitte zwanzig, ein Alter, in dem so manche junge Österreicher noch nicht einmal realisiert haben, dass man den Eltern nicht ewig auf der Tasche liegen kann, von ernsthaften Gedanken an eine Familiengründung ganz zu schweigen. Wie selbstverständlich nehme ich an, dass die beiden schon seit Jahren verheiratet sind und frage, gängige Klischees über Romatruungen im Kopf, wie lange denn Hochzeitsfeste bei ihnen im Dorf dauern würden. „Ein gutes Essen ist in Ordnung“, antwortet Răzvan. „Aber wir feiern nicht so lange. Wir sind evangelikale Christen.“ Es stellt sich heraus, dass sich etwa die Hälfte der Leute in ihrer Gegend zu einer Freikirche bekennen; die andere Hälfte, sagt Răzvan, hänge der orthodoxen Kirche an und lebe in Sünde. In Sünde? Nachfragen ergeben, dass weder Genesa noch Răzvan Alkohol anrühren, auch Rauchen ist

tabu, und Hochzeitsfeste, die früher über drei Tage hinweg zelebriert worden seien, gehörten auch zum Sündenverzeichnis. Man hüte sich also, seinem Apropos-Verkäufer anstelle von 2,50 Euro eine Flasche Bier oder ein paar Zigaretten zuzustecken. Es könnte sein, dass er oder sie nach weit strengeren Moralvorstellungen lebt als man selbst.

Vielleicht hat es mit ihrer Religion zu tun, dass Răzvan und Genesa darum bemüht sind, als Rumänen und nicht als Roma wahrgenommen zu werden, vielleicht ist ihnen auch nur das leicht Anrühige, Lottrige, das jene umweht, die unter den Salzburger Brücken schlafen, peinlich. Als Apropos-Verkäufer stehen sie ganz oben in der Hierarchie der Straße. Anders als früher, als sie billig gemachte Hefchen aus Wien an den Mann oder die Frau zu bringen suchten, vertreiben sie heute ein ansprechend aufgemachtes Blatt, hinter dem ein sehr aktiver, bestens vernetzter Verein steht. Wer nichts zu verkaufen hat, versucht einem Musikinstrument Töne zu entlocken, und denen, die kein Akkordeon, keine Blockflöte oder Gitarre besitzen, bleibt nur noch das Betteln.

Gefragt, was das sympathische Verkäuferpaar sich für die Zukunft wünscht, meint Genesa bescheiden, dass sie für sich selbst nicht mehr viel erwarteten. „Wir leben für die Kinder. Wir möchten ein Haus bauen, und unsere Kinder sollen eine gute Ausbildung bekommen.“ Aber einen Wunsch haben sie dann doch noch: Hier in Salzburg nicht mehr im Auto schlafen zu müssen. „Im Winter ist es doch sehr hart, besonders für die Kleinen“, sagt Răzvan. „Ein Dach über dem Kopf wäre gut, ein Stall oder ein Abbruchhaus, das genügt schon. Strom und fließend Wasser brauchen wir nicht unbedingt.“ <<



AUTOR Christian Lorenz Müller
LEBT in Parsch auf der alten Rennbahn
SCHREIBT Gedichte und hat gerade ein dickes Romanmanuskript beendet
LIEST gerade Viktor Jerofejews „Der gute Stalin“, eine Art Doppelbiographie

HÖRT am liebsten Lesungen im Literaturhaus
FREUT SICH über gute Texte, die in seiner Schreibwerkstatt vorgelesen werden
ÄRGERT SICH über Aufgeblasene, die nicht merken, dass sie nicht reden, sondern dass ihnen nur heiße Luft entweicht



Dolmetscherin Doris Welther, Răzvan, Genesa, Sohn Daniel Santiago und Christian Lorenz Müller bei ihrem Treffen im Café Haidenthaler.

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

Salzburger Straßentheater

BEZAHLT WIRD NICHT

Als neuer künstlerischer Leiter bringt Georg Clementi das Stück „Bezahlt wird nicht“ von Dario Fo auf die Bretter des Straßentheaters. Mit Witz und Temperament wird darin die freie



Marktwirtschaft aus- gebremst, denn bezahlt wird nicht mehr. Das führt natürlich zu Turbulenzen und etlichen schrägen Situationen. Bereits zum 46. Mal ist das Straßentheater heuer in Salzburg unterwegs und wird seinem Credo – qualitätsvolles Theater zum Publikum zu bringen – auch dieses Mal treu bleiben. Wie immer: bei freiem Eintritt.

► www.kulturvereinigung.com
Kontakt: 0662 / 845346

Marktwirtschaft aus- gebremst, denn bezahlt wird nicht mehr. Das führt natürlich zu Turbulenzen und etlichen schrägen Situationen. Bereits zum 46. Mal ist das Straßentheater heuer in Salzburg unterwegs und wird seinem Credo – qualitätsvolles Theater zum Publikum zu bringen – auch dieses Mal treu bleiben. Wie immer: bei freiem Eintritt.

Schloss Goldegg

AUSSTELLUNG UND LESUNG

Zurzeit ist im Schloss Goldegg die Ausstellung „Er war's!“ von Thomas Wizany und Michael Pammesberger zu sehen. Dabei machen die zwei Karikaturisten die gängige Schuldzuweisungsformel „Er war's“ zum Thema ihrer Ausstellung. Zum Abschluss der Schau findet am 21. August 2016 um 20.00 Uhr eine Lesung von Franzobel und

Maxi Blaha statt. Zu hören gibt es Ausschnitte aus Franzobels Komödien, Österrichtexten, Gedichten und Romanen. Die Ausstellung und die Finissage können bei freiem Eintritt besucht werden.

► www.schlossgoldegg.at
Kontakt: 06415 / 8234-0



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl schreibt selbständig **FREUT SICH** im August besonders auf die OPEN AIR Kultur mit Straßentheater, Kino und Literatur unter freiem Himmel.

Bitte Punkt nach Himmel löschen



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

Innovationswerkstatt

STADTLESEN AM MOZARTPLATZ

Diesmal macht das StadtLesen vom 25. bis zum 28. August 2016 in Salzburg Station. Der Mozartplatz wird wieder zur gemütlichen Leseoase mit 3.000 Büchern aus allen Genres und bequemen Lesemöbeln. Das verspricht Lesefreude bei freiem Eintritt und unter freiem Himmel von 9.00 Uhr früh bis zum Einbruch der Dunkelheit. Wie immer gibt es auch einen Readers Corner, wo aus eigenen Werken gelesen werden kann. Am Freitag sind besonders Menschen mit Migrationshintergrund eingeladen, selbst verfasste Texte in ihrer Sprache vorzutragen.

► www.stadtlesen.com
Kontakt: 0662 / 841079



Akzente Salzburg

KOSTENLOSES FREILUFT-KINO

Auch heuer laden die akzente Jugendinfo, das Jugendbüro der Stadt Salzburg

17. und 24. Familienspecials ab 18.00 Uhr in der Strubergasse zu sehen und ab 21.00 Uhr dann Highlights für die Großen (bei Schlechtwetter im Stadtwerk). Beim Salzbeach kann man noch am 3. und 10. August ab 21.00 Uhr Kino und Urlaubsflair genießen.

► www.akzente.net
Kontakt: 0662 / 849291

& das Stadtwerk in Lehen wieder zum Sommerkino: einmal mit Strandatmosphäre beim Salzbeach im Volksgarten und einmal urban im Stadtwerk in der Strubergasse. Im August 2016 gibt es am



Saalfelden Leogang

KULTUR AM BERG

In Saalfelden Leogang gibt es im Sommer wieder viel Kunst auf der Alm. Und zwar noch bis September jeden Freitag um 13.00 Uhr. Am 5. August 2016 spielen etwa Franz Mario Prosch

und das Duo Two auf der Riedlalm und am 19. findet ein Jodelkurs auf der Sinnlehenalm statt. Vermittelt werden spezielle Atemtechniken, Jodel-Geschichte und verschiedene Jodelarten. Neben dem Jodeln wird auch das Juchitzen geübt. Zum Schluss erhält jeder Jodler ein Jodeldiplom. Anmeldungen sind bis zum Vortag um 17.00 Uhr erbeten.

► www.saalfelden-leogang.com
Kontakt: 06582 / 70660

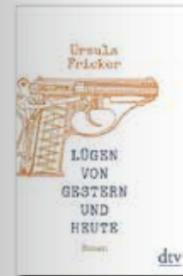
BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 316

Bücherregal



ICH BIN KEIN MILIEU, ICH HAB EIN LEBEN

Die deutsche Großstadt war schon immer für kantige Charaktere gut. Hier treffen sich Beba, die Hure (so will sie genannt werden, Sexarbeiterin ist ihr zu wenig griffig), Isa, die Wohlstandsrevoluzzerin, und Innensenator Otten, der so schockgefroren lebt, dass es beinahe indiskret wirkt, seinen Vornamen zu erwähnen. Treffpunkt der drei Charaktere ist der Friedhof, genauer gesagt die Beerdigung des erschossenen Otten. Beba ist die Stärkste, sie hat in ihrer Heimat erlebt, wie ihr Vater hingerichtet wurde, mit den Tieren im Stall einfach verbrannt: Hätte er doch weiter Klavier gespielt, wäre er in der Stube geblieben, dann? Beba lernt die Charaktere der Menschen kennen, während Isa dabei ist, sich selbst zu finden: Im Hungerstreik für das Bleiberecht von Flüchtlingen im Zelt, später in der alten Fabrik, erkennt sie ihre Berufung. Und Otten? War mal ein Linksintellektueller, will kein Aufsehen, mag seine Kinder nicht besonders und liebt seine Frau: Beba spielt bei ihm zu Weihnachten Klavier, auch das rein platonisch-melancholisch. Drei Geschichten, Radikalisierung und Beheimatung sind in diesem Roman fein verwoben.

Katharina Blum, die Titelheldin der 1974 erschienenen Erzählung von Heinrich Böll „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“, steht allein, wird in die Öffentlichkeit gezerrt: Der Boulevard hat sein Opfer, das er ausschachtet. Blum ist mit einem Straftäter befreundet, das Boulevardblatt treibt sie als „Terroristenbraut“ durch die Seiten, die Straßen, durch ihr bis jetzt ganz normales Leben. Hasspostings gab es damals noch nicht, doch anonyme Telefonate und Briefe schon, auch sie wirken zerstörend. Aus dem Alltag gezerrt, beschimpft und verbal misshandelt: So findet sich Katharina Blum in den Schlagzeilen wieder. Ihr Hass auf den Reporter eskaliert. Böll verwies im Vorwort darauf, dass zwar die Personen und die Handlung seiner Erzählung frei erfunden seien, die Ähnlichkeit des Boulevard-Blattes zur Bild-Zeitung weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich sei. Große Geschichten, die nicht nur in Großstädten funktionieren, vermutlich auch in Österreichs Kleinstädten, aber das ist jetzt eine andere Geschichte.

Lügen von gestern und heute. Ursula Fricker. dtv 2016. 21,90 Euro
Die verlorene Ehre der Katharina Blum. Heinrich Böll. dtv 1976. 6,95 Euro (Taschenbuch)

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Katrin Schmoll



VERMÄCHTNIS EINES AUSNAHMETALENTS

„Wir sind so jung. Wir sind zweiundzwanzig Jahre alt. Wir haben noch so viel Zeit“, schrieb Marina Keegan 2012 in ihrem letzten Text für die Yale Daily News, der über eine Million Mal im Netz geteilt wurde. In ihrem eigenen Fall sollte Marina tragischerweise unrecht behalten: Fünf Tage nach ihrer Abschlussfeier kam sie bei einem Autounfall ums Leben.

Der Tod spielt auch in ihren Kurzgeschichten und Essays eine Rolle, die ihre Eltern im Sammelband „Das Gegenteil von Einsamkeit“ veröffentlicht haben. Vor allem aber geht es um die Gefühlswelt einer Zwanzigjährigen zwischen Liebe, Eifersucht, Tatendrang und der Angst vorm Scheitern. Dann und wann schlüpft Marina auch in die Haut einer sechzigjährigen ehemaligen Balletttänzerin, einer Mitvierzigjährigen, die ihrer ersten großen Liebe nachtrauert, und in die eines US-Soldaten, der in Afghanistan stationiert ist. Ihre Texte geben einem ein gutes Bild darüber, wer Marina war: Schlau, empathisch, ehrgeizig und idealistisch. Als ein Gastprofessor den Studenten sagt, dass sie als Schriftsteller heutzutage keine Chance mehr haben – so schildert es ihre Literaturprofessorin Anne Fadiman im Vorwort – steht sie auf und widerspricht ihm: „Ich habe beschlossen, Schriftstellerin zu werden. Und zwar eine richtige. Mit Haut und Haar.“ Es ist ihr gelungen.

Das Gegenteil von Einsamkeit. Marina Keegan. S. Fischer 2015. 18,99 Euro

gehört von Katrin Schmoll



BESSER ALS O.K.

Als die kleine Tochter von Band-of-Horses-Sänger Ben Bridwell das Handy ihrer Mama in die Fingern kriegte und munter drauflostippte, formte die Auto-korrektur aus dem Buchstabensalat den Satz „Why are you ok“ – „Warum bist du o.k.“ und schickte ihn kurzerhand als SMS an die Lehrerin ihrer älteren Schwester. Die fands lustig und der Papa hatte den Titel für das fünfte Album seiner Band of Horses gefunden. Dass sich die Musik verändert, wenn man dem Rockstar-Leben den Rücken kehrt, aufs Land zieht und vierfacher Familienvater wird, ist klar. Ben Bridwell und seine Bandkollegen sind erwachsen geworden. Treu geblieben sind sie ihm dennoch, ihrem poppigen, amerikanischen Indie-Sound, der getragen wird von sanften Melodien, sehnsüchtigen Texten und vor allem von Ben Bridwells unverkennbarer Stimme. Warum wir o.k. sind? Schwer zu sagen, aber es könnte durchaus etwas mit dieser Platte zu tun haben.

Why Are You OK. Band of Horses. Universal 2016. 13,99 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

WOHNBAUFÖRDERUNG: RETTUNGSVERSUCHE

Kommentar von Robert Buggler

Zehn Jahre nach Bezug einer geförderten Mietwohnung soll geprüft werden, ob die Förderwürdigkeit der MieterInnen noch gegeben sei. Wenn nicht, dann könnte entweder die Miete erhöht oder der Mietvertrag beendet werden. Einkommensbezogene Miete nennt sich dieses Modell, welches ÖVP und Grüne nun im Bundesland Salzburg umsetzen wollen. Warum nicht Personen oder Familien, die im Laufe von zehn Jahren deutlich mehr verdienen, mehr zur Kasse bitten? Oder warum nicht gleich die Mietverträge auf zehn Jahre befristen und dann einfach nicht verlängern, weil es sich mit einem guten Einkommen ja auch auf dem privaten Markt gut wohnen lässt? Und dafür eine Familie mit geringerem Einkommen in die geförderte Wohnung einziehen lassen? Klingt nach mehr Gerechtigkeit, wer könnte da was dagegen haben? Ich auf alle Fälle, und zwar aufgrund von drei Argumenten.

Erstens müsste man, um in bestehende Mietverträge eingreifen zu können, diese befristen. Aber gerade die in der Regel unbefristeten Mietverträge im geförderten Bereich sind es, die nicht nur hohe mietrechtliche Sicherheit garantieren, sondern sich auch positiv auf die Mietpreise allgemein auswirken. Je öfter Wohnungen gewechselt, Mietverträge also neu abgeschlossen werden, desto mehr wird verlangt. Und gezahlt. Wer will das?

Zweitens, und das ist mein Hauptargument, wurden mit der neuen Wohnbauförderung die Einkommensgrenzen, die man nicht überschreiten darf, um förderwürdig zu sein, um 20 Prozent nach oben gesetzt. Das heißt, dass, je nach Familienform, zwischen 60 und 90 Prozent der Bevölkerung potenziellen Zugang zur Wohnbauförderung haben. Von wegen soziale Treffsicherheit! Und jetzt kommt man also drauf, dass gut verdienende Personen bzw. Familien in geförderten Wohnungen sitzen? Und daher will man nun nach zehn Jahren die Einkommen prüfen? Für mich ist das der völlig falsche Weg. Runter wieder mit den Einkommensgrenzen, dann ist ohnehin sichergestellt, dass nicht Gut- und Bestverdienende im sozialen Wohnbau unterkommen. Und wenn die dann nach ein paar Jahren ein bisschen mehr verdienen – wen kümmerts?

Und drittens sollten endlich transparente, bedarfsgerechte und nachvollziehbare Vergabekriterien umgesetzt und eingefordert werden. Bei den Gemeinnützigen Bauträgern ebenso wie in den Gemeinden. So wie es übrigens im Regierungsprogramm als Vorhaben festgeschrieben ist. Denn so unterschiedlich wie die Vergabekriterien in den Gemeinden, sofern es überhaupt welche gibt, ist in diesem Lande wenig. Von wegen unübersichtlicher Föderalismus!

Man sieht: Was auf den ersten Blick als „gerecht“ daherkommt, kann sich bei näherem Hinschauen als sozialer Rohrkrepiierer erweisen. Lassen wir die Finger davon!

Leserbriefe

NOBELPREISVERDÄCHTIG

Ich (65) gestehe mir selbst ein, das Wort „Gutmensch“ beinahe eher negativ zu strapazieren. Doch für Menschen wie David Gross ist es mir ein echtes Bedürfnis, ihn als bodenständigen „Gutmenschen“ zu betiteln! Selbst wenn ich an die, teils kriegerisch verursachte „Multikultur“ in Europa nicht so recht glauben mag, seinen vielseitigen und bereits langjährigen Visionen kann ich aber nur zustimmen und beglückwünschen! Und Sie werte Frau Gründer, sind mir ohnehin schon fast ein bisschen nobelpreisverdächtig... Also machen Sie so weiter, Ihre ehrlichen VerkäuferInnen sind dafür das beste Sprachrohr!

Alles Gute
Kurt Leitner

IMMER BESSER

Geschätzte, liebe Redaktion, ich möchte mich, auch im Namen meiner Familie, ganz herzlich für Ihre Straßenzeitung – früher vom Namen her passender als „Asfalter“ bezeichnet – bedanken. Das Layout und die Beiträge werden immer interessanter, aktueller und gediegener, die Verteilung durch mit Namensschildchen Identifizierbare ist ein großer Fortschritt. Das Kreuzworträtsel ist ein besonderes „Schmankerl“, das besonders meine Frau sehr genießt! Weiterhin so viel Qualität und Erfolg!

Ihr langjähriger, sehr zufriedener Leser
Ferdinand Dreyer

WELCHER WOHLSTAND?

Leserbrief zur Ausgabe „Im Überfluss“

Die Nahrungsmittel in Österreich sind sehr teuer. Im Vergleich zu dem, was der Durchschnittsbürger mit netto 1.200 Euro pro Monat bekommt. Und die Preise für den Wohnraum sind in den letzten 15 Jahren um das 2,5-fache gestiegen. Von was für einem Wohlstand sprechen Sie? Bitte nicht ein Thema aufgreifen und schönreden. Was nützt der Überfluss an Lebensmitteln, wenn kein Geld übrigbleibt, sie zu kaufen. Eine Kugel Eis kostet 1 Euro 30 Cent. Das sind 18,60 Schilling. Eine Leberkäsemmerl 2,20 Euro das sind 30 Schilling. Das Leben ist sehr teuer geworden. Die Löhne sind gleich geblieben.

Veronika Würger

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

STRASSENZEITUNGEN & OBdachlosigkeit WELTWEIT



von Katrin Schmoll

Nordirland RADLN FÜRS FUSSBALLTEAM DER OBdachLOSEN



Der 27-jährige Medizinstudent Stephen Collins aus Nordirland ist ein Riesen-Fan seiner heimischen Fußballmannschaft. Als sich sein Team dieses Jahr tatsächlich für die EM qualifizierte, war ihm klar, dass er dabei sein musste, und er fasste den verrückten Plan, von Belfast aus zu allen Spielen in Frankreich zu radeln. Während der über 3.300 Kilometer langen Fahrt sammelte er Geld für das nordirische Straßenfußballteam und half der Mannschaft so, an der Weltmeisterschaft der Obdachlosen in Glasgow teilnehmen zu können, die gleich nach dem EM-Finale am

10. Juli gestartet ist. Jetzt hofft er, dass es Nordirlands zweites Nationalteam weiter schafft als die EM-Mannschaft. „Nachdem es in Frankreich ja nicht so richtig toll gelaufen ist, ist das jetzt unsere Chance auf einen Sieg!“, sagt Collins. Am Ende hat es für das Team nur für den 24. Platz gereicht, dennoch war es für alle Beteiligten eine großartige Erfahrung. Gewonnen hat den „Homeless World Cup“ auch in diesem Jahr übrigens wieder die Mannschaft aus Mexiko.



Griechenland

STRASSENZEITUNGSMACHER BESUCHEN FLÜCHTLINGSLAGER

Die Straßenzeitungsmacherinnen und -macher, die im Juni an der INSP-Konferenz in Athen teilnahmen, sind es gewohnt, mit Menschen in Notsituationen konfrontiert zu werden. Der Besuch eines Flüchtlingscamps im Westen von Athen war für sie dennoch eine neue und einschneidende Erfahrung. „Man wird demütigt, wenn man sieht, welches Leid diesen Menschen widerfahren ist“, sagt etwa Matt Shaw, Chefredakteur von Speak Up in Charlotte. In dem Camp finden insgesamt 2.300 Kriegsflüchtlinge Unterschlupf, die Konferenzteilnehmer besuchten den Abschnitt des Camps der für alleinerziehende Eltern, ältere und kranke Menschen reserviert ist. Im Gegensatz zu vielen anderen Flüchtlingscamps, können die Bewohner kommen und gehen, wann sie wollen. „Bei uns in Australien werden die Flüchtlinge eher wie Gefangene behandelt und wegge-

sperrt, es ist schön zu sehen, dass die Menschen in Athen das anders handhaben“, berichtet Gemma Pidutti vom „Big Issue Australia“. Der Straßenzeitungsmacher kamen auf Einladung von Athens Vizebürgermeister Lefteris Papagiannakis, der für die Bereiche Migration und Flucht zuständig ist und den Konferenzteilnehmern die schwierige Situation in Griechenland näherbringen wollte: „Es ist wichtig, der Welt zu zeigen, dass wir etwas tun. Manche Dinge könnten besser sein, aber dafür brauchen wir Unterstützung. Wir brauchen Solidarität und eine offenere Politik.“



Kanada

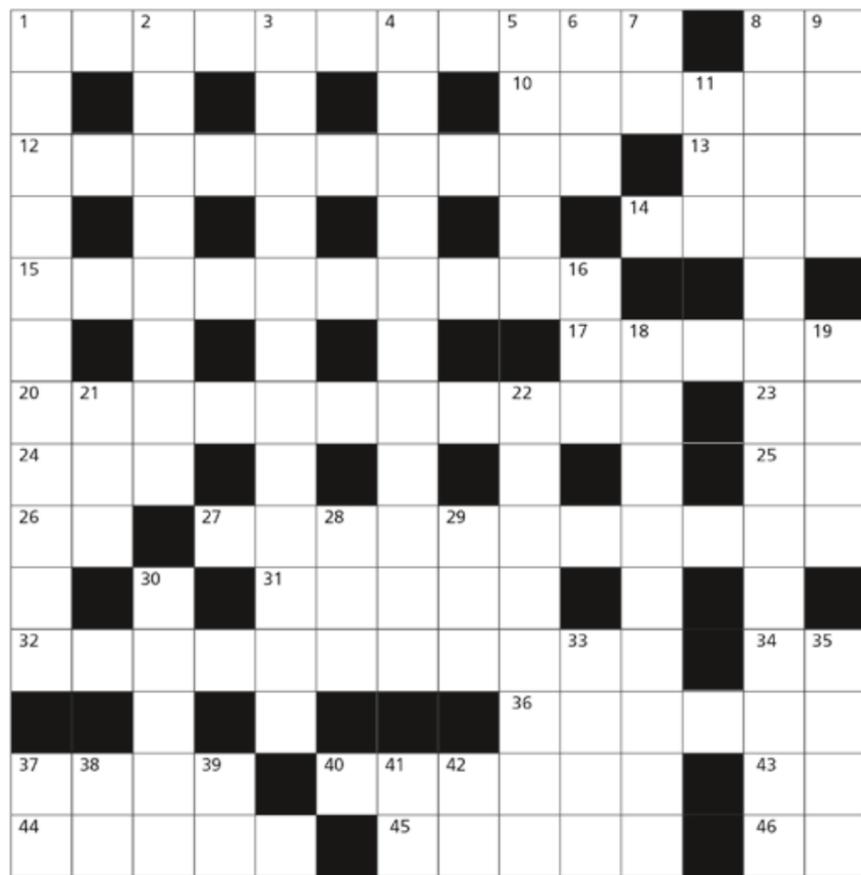
VERKÄUFER ÜBERNEHMEN REDAKTION

Wenn das Team hinter l'itinéraire die Gestaltung der Zeitung einen Monat lang aus der Hand gibt, hat das schon einen besonderen Grund: Die Straßenzeitung aus Montreal veröffentlichte kürzlich anlässlich ihres 22-jährigen Bestehens eine Sonderausgabe, die zu 100 Prozent aus der Feder der Verkäufer stammt. Auch für das Design des Hefts waren diese völlig alleine verantwortlich. Im Vorfeld wurden die beteiligten Verkäufer drei Monate

lang von einem Team professioneller Journalisten gecoacht. Schließlich bestimmten die insgesamt 120 Verkäufer vier Hauptverantwortliche, die das Redaktionsteam bildeten (Foto). Bereits die erste Ausgabe von „100% Camelots“ (100% Verkäufer), die letztes Jahr erschien, kam sowohl bei der Verkäufer- als auch der Leserschaft super an, auch 2016 zeichnet sich ein Erfolg ab. „Unsere Verkäufer sind sehr talentiert“, sagt l'itinéraire-Redakteur Josée Panet-Raymond, „wir würden das Projekt gerne ausweiten und eine Journalismus-Schule auf die Beine stellen.“



UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST manchmal gern so richtig faul
ÄRGERT SICH über das unbeständige Wetter
FREUT SICH auf einen sportlichen und kulturellen August

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Stammbaum 8 Soge 12 Erb 13 Bruecken 14 Geschreie 16 Hast 17 Nur („Nur geträumt“) 18 Te (Te-in / Tellur) 19 Lachs 20 Greifbar 24 Le (Monde) 25 Ofen 26 Osterhase 30 Sekt 32 OF (Ottfried Fischer) 33 Uhu 34 Ihr 36 Trend 38 Begrenzt 40 Ehe 42 Geduld 44 Kneset 46 LR 48 GA (Giorgio Armani) 49 Biologe 52 Uanreb / Bernau (aus: R-A-U-B-E-N) 54 Fromm (Erich) 55 Gnu

Senkrecht
 1 Segelboot 2 Tre 3 Absicht 4 Mohnstrudel 5 Aberglaube 6 Uri 7 Muehe 8 Schiffsreisen 9 Oka 10 Gestank 11 Enter 15 Ru 21 Res 22 Io 23 Bee 27 SFR 28 HH 29 Eigentum (aus: G-E-N-I-E M-U-T) 31 Tot 35 HR 37 Endlos 39 Zuegen 41 HD (Helmut Dietl) 42 Gabe 43 URL 45 Tabu 47 Deo (aus: O-D-E) 50 OF 51 GR 53 RG (René Goscinny)

Waagrecht

- 1 Leere Waage? So lebt es sich im wahrsten Sinn des Wortes leicht.
- 8 Ist z.B. ein Stk. oder ein Ktn. oder eine Pckg.
- 10 Sprichwörtlich alle von grauer Färbung, allerdings erst nach Sonnenuntergang. (Mz.)
- 12 Klingt nach Christ, wer ausstehendes Guthaben hat.
- 13 Der hat's noch nicht zur Urbanität geschafft.
- 14 Kann an Pillen hängen oder Bier vorgesetzt werden. (Ez.)
- 15 Gegenpol zum Dreckskerl?
- 17 Gebirge auf 31 waagrecht + Pferdeantrieb = amerikanisches 50stel.
- 20 Gedankenloser Leib?
- 23 CD- und MD-Vorläufer.
- 24 = 21 senkrecht
- 25 Kurz zusammengefasst die oder das Restliche/n.
- 26 Das macht aus dem poetischen Teil vorsätzlich die andere Seite der Medaille.
- 27 Wichtigster Teil im Warensortiment? Erste Meinung der Redaktion.
- 31 Sagenhafter Startplatz für Flugbesessene.
- 32 Eine heftigere Variante von argumentieren und überzeugen; nichts für Sprachfaule.
- 34 Zwängt sich wöchentlich zwischen Fr und So.
- 36 Ist zwar ein wesentlicher Bestandteil in der Heringwerbung, aber kommt nicht mit in die Sardinendose rein.
- 37 An der Grenzstation zu entrichten, dieser Stab.
- 40 Ohne Ecken und Kanten. Rund um Weihnachten fanden sich dort auch die Stars ein.
- 43 Fehlt dem Vogeest innerlich zur Geborgenheit.
- 44 Selten sichtbares Gefährt.
- 45 Buchstäblich nur eine Änderung macht aus biblischer Figur den deutschen Fluss.
- 46 Sagen Römer und New Yorker beide in ihrer ablehnenden Haltung.

Senkrecht

- 1 Eigenschaft davongekommener Schafe?
- 2 Sprichwörtlich sind alte ... wie Gesetze.
- 3 Eigentlich haben 2 nichts in 1 verloren! Zimmer und gefiederter Nachwuchs. (Mz.)
- 4 Elternteile zu Hause?
- 5 Bekommt ein Vegetarier 9 senkrecht aufgetischt, wird er sich wohl Verkürzte Streckung.
- 6 Ist selten – aber eigentlich immer – in der Doktorarbeit zu lesen.
- 7 Tiroler Pendant zur SN.
- 8 Passiert lange vor der Decodierung.
- 9 Sowohl in Zeitungen als auch in Gewässern zu finden. (Ez.)
- 11 Dort findet man 10 waagrecht nur in großer Ausführung.
- 16 Das sagt Reuevoller wieder.
- 18 Standen immer für Charlie zur Verfügung. (2 Worte)
- 19 Schmückt gefasst so manchen Hals oder Ohren in farblicher Vielfalt. (Ez.)
- 21 Nordischer Kerl, vernommen in spanischen Arenen?
- 22 Wusste schon John Keats, dass Fanatismus das ... für eine Sekte ist.
- 28 Macht den Sinn vorsätzlich zum Wahnsinn.
- 29 Unheilvolle Tochter des griechischen Göttervaters.
- 30 Musikalischer Part vom Dolce-Vita-Darsteller.
- 33 Was zweien recht ist, ist dreien zu
- 35 Sein Lauf durch Pisa ist bestimmt.
- 37 Sind Geschäfte immer seltener.
- 38 Ein sibirisches Gegenstück zu 45 waagrecht.
- 39 Wird in Italien eher selten artikuliert, z.B. beim Onkel und Rucksack.
- 41 War nämlich nicht nur bekannter Autor, sondern auch bekannter Ehemann von MM.
- 42 = 46 waagrecht

Vertrieb intern



hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

WIE GEHT'S IHNEN?

Mir geht's gut, ich geh alle sieben Tage ins Wochenende. Abschalten, keine armen Leute mehr, nur mein Leben, abgekoppelt von der Realität des Alltags unserer Zeitungsverkäufer und -innen. Nicht ganz.
 Samstag ist familiärer Einkaufstag. Da seh ich sie dann doch wieder. Sie stehen vor den Einkaufszentren, ziehen die Straßen auf und ab: Sie haben kein entspanntes Wochenende, Überlebenskampf mit Sechs-Tage-Woche.
 Sie winken mir zu, grüßen freundlich. Aber was denken sie? Vielleicht: „Der macht sich einen schönen Tag, während ich ...“
 Ich könnte so einen Gedanken gut verstehen.
 Mir geht's gut, ich mach zwei Wochen Urlaub im August. <<

Redaktion intern



katrin.schmall@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

MUT ZUM SUPERLATIV

Phantastisch, großartig, wunderbar – das sind Worte, die einem im deutschsprachigen Raum nur selten über die Lippen kommen, weil sie schnell übertrieben wirken. Dabei gibt es sie, die Momente, die man ohne Wenn und Aber einfach nur so richtig großartig findet. Phantastisch finde ich zum Beispiel, wie meine Titelinterviewpartnerinnen ihre Liebe zur Kunst leben und an andere weitergeben. Phantastisch finde ich die Abendstimmung an einem Sommertag an der Salzach. Phantastisch finde ich es, dass meine ganze Familie Zehn-Cent-Stücke sammelt, weil sie weiß, dass ich die für meine Münzwaschmaschine brauche. Nicht nett oder schön oder interessant, sondern richtig phantastisch und das darf an dieser Stelle auch mal gesagt werden. <<



radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//





RADIOSPOTS GEGEN DAS VERGESSEN

Seit Februar beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler des Akademischen Gymnasiums intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus. Gemeinsam mit der Radiofabrik haben sie 10 weitere Hörstolpersteine für Salzburg produziert.

Ähnlich den Stolpersteinen auf der Straße tauchen diese Kurzbiographien unverhofft im Radioprogramm auf und sollen irritieren, aufmerksam machen und die Geschichten der Opfer bewahren. Gerade in Zeiten von Schmieraktionen auf Stolpersteinen und dem Aufkommen einer „neuen Rechten“ scheint dies besonders notwendig.

Alle Hörstolpersteine für Salzburg sind dauerhaft online nachhörbar auf hoerstolpersteine.net & stolpersteine-salzburg.at.



PROGRAMMTIPPS

FREAKADELLEN FUNK
 SA 27.08. ab 22:00 h
 Stories, Interviews mit KünstlerInnen, Vorstellung aktueller Produktionen. Alles rund um die elektronische Musikszene.

LIFE SCIENCE LIVE
 SO 28.08. ab 13:30 h
 Hinter den Kulissen der Wissenschaft. Was da vor sich geht und was am Ende bei uns im Alltag ankommt.

KIZNEWZ
 MI 10.08. & 24.08. ab 14:00 h
 SO 07.08. & 21.08. ab 10:00 h
 Wir und die Welt. Die Kindernachrichten auf der Radiofabrik

GRENZLANDVIBES
 FR 05.08. & 19.08. ab 16:00 h
 Literatur, Musik und Malerei aus Berchtesgadener Land und Chiemgau. Aus dem Außenstudio Bad Reichenhall.

FRÄULEIN FLORAS RADIO HANGOUT
 SO 21.08. ab 20:00 h
 Der Salzburger Stadtguide der etwas anderen Art mit dem Fräulein.

JONATHAN ON AIR
 DO 25.08. ab 18:30 h
 Aktuelle Themen und viel gute Musik mit der Jonathan Jugendhilfe aus dem Außenstudio Bad Reichenhall.

METALLIC UNDERGROUND
 FR 12.08. & 26.08. ab 21:00 h
 Hart, härter, Metallic Underground. Die Sendung von und für wahre Fans der Metal Szene.

WOS SOGGA?
 SA 27.08. ab 14:00 h
 Freies Radio aus dem Pinzgau von Kunsthaus Nexus, HBLW und Bildungszentrum Saalfelden, Akzente Pinzgau.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Bettina Rossbacher

Mit 19 machte ich den Führerschein und bereits währenddessen – selbst nach bestandener Prüfung – war es für mich beschlossene Sache, niemals wieder Auto zu fahren. Ich fühlte mich hinter dem Steuer umfassend unwohl. Das ständige Achten auf Kupplung, Gaspedal, Verkehrszeichen, Raser/innen, Tempolimits, Kreisverkehre und Parklücken war mir ein Gräuel, und so bedeutete mir das, was für andere die Freiheit war, lediglich Stress. Nichts und niemand, weder durch ermutigendes Kopfnicken noch durch verächtliches Kopfschütteln, konnte mich dazu bewegen, auch nur zwei Meter mit dem Auto zu fahren – überhaupt nicht, und alleine schon gar nicht. Schließlich akzeptierte es meine Umgebung. Und ich trug den „rosa Lappen“ fürderhin zweckentfremdet, also nur mehr als Lichtbildausweis mit mir herum. Dies wurde mir insofern erleichtert, als ich nur in Städten lebte, wo ich ja kein Auto brauchte. Und wenn doch, ließ ich mich eben chauffieren. Ganz einfach.

Und dann fanden mein Mann und ich nach langem Suchen schließlich unser gemeinsames Zuhause im Wienerwald. Am Land. Nicht, dass es in dem Ort keine Busse gäbe. Es gibt sie – wochentags im Halbstundentakt – und ich nutzte sie die ersten zwei Jahre emsig. Aber irgendwann, vermutlich als mir der fahrbare Untersatz zum x-ten Male vor der Nase davongefahren war oder als ich wieder einmal mit der schweren Einkaufstasche unsere Straße hinaufkeuchte, keimte in mir der Gedanke, autotechnisch – zumindest versuchsweise – über meinen Schatten zu springen.

Ich begann also nach zwanzig Jahren Auto zu fahren. Mit meinem lieben Ehemann an der Seite, ein paar Mal auch mit einem Fahrlehrer. Eine Überwindung. Ich kam mir vor wie ein Teenager, eine Schülerin – was ich ja auch war. Mit gewaltigen Stimmungsschwankungen bis hin zu ungeduldig-verzweifelten Ausbrüchen („Jeder kann's, nur ich nicht!“). Das ging eine ganze Weile so und manchmal war ich knapp dran aufzugeben.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Foto: Tomi Muhr



STECKBRIEF

AUTORIN Bettina Rossbacher
ARBEITET als selbständige Sprecherin & Rezitatorin
FREUT SICH über Menschlichkeit und Achtsamkeit
ÄRGERT SICH über Rücksichtslosigkeit im Allgemeinen und Gleichgültigkeit gegenüber Sprache (auch Aussprache)
FINDET ES schön, für Apropos schreiben zu dürfen

Irgendwann saß ich dann einmal zu Hause – und wusste plötzlich, dass ich noch am selben Tag zum allerersten Mal alleine in unser Auto steigen und zur Apotheke im Ort fahren würde. Und ich zitterte – ohne Übertreibung – wie Espenlaub. Niemand hatte mir befohlen, das Auto zu nehmen, weil es mir niemand hätte befehlen können. Es bestand keine Notwendigkeit. Ich hätte einen Rückzieher machen können und niemanden hätte es gejuckt. Ich hätte es auf morgen verschieben können – nach dem Motto „Da bin ich sicher besser drauf“ – und es hätte keinen großen Geist gestört. Nur mich.

Ich startete auf meinen Laptop-Bildschirm und spürte, dass jede Minute nur ein Hinauszögern einer längst beschlossenen Sache war. Es gab kein Zurück. Das klingt dramatisch – und das war es auch für mich.

Um's kurz zu machen – meine Miniausfahrt ging tadellos über die Bühne. Trotz hochgradiger Nervosität, klopfenden Herzens, eiskalter Hände und etlicher überflüssiger Aktivitäten (Blinker statt Scheibenwischer, sieben Anläufe in die Garage u. Ä.). Wieder zurück, setzte ich mich an den Tisch, kolossal erleichtert – und unsagbar stolz.

Der ersten Ausfahrt folgten etwas längere, und manche davon absolvierte ich mit porösem Nervenkostüm. Aber ich bin drangeblieben und mittlerweile fahre ich sogar ganz gern. Aus gesundheitlicher, ökologischer und finanzieller Sicht gäbe es sicherlich einiges dagegen einzuwenden. Vielleicht werden auch einige meine Geschichte verständnislos belächeln. Ich lade dann die geneigten Leser/innen ein, sich einen Berg in ihrem Leben vorzustellen, den sie – entgegen aller Erwartungen – endlich überwunden haben oder noch überwinden wollen. <<

Chefredaktion intern

GEGENSEITIGE BEFRUCHTUNG

Die griechische Straßenzeitung Shedia hatte im Juni zur internationalen Straßenzeitungs-Konferenz nach Athen eingeladen. Langjährige Mitglieder wagen sich nicht an die Organisation einer

solch großen Konferenz, wo aus 30 Nationen 120 Delegierte kamen. Man muss Gelder aufstellen, Hotel und Konferenzräumlichkeiten organisieren, Programm entwickeln, Gastredner auswählen und einladen (wie etwa den griechischen Ex-Finanzminister Yanis Varoufakis) – und das alles neben der ohnedies intensiven täglichen Straßenzeitungs-Arbeit. Natürlich ist das Team des internationalen Straßenzeitungs-Netzwerks INSP, das seinen Sitz in Schottland hat, involviert in die Konferenz-Planung und -Organisation. Dennoch – es ist ein großes (und natürlich auch großartiges) Zusatzprojekt für die gastgebende Zeitung. Die griechischen Kolleginnen und Kollegen verdienen doppelten Respekt, gibt es Shedia doch erst seit 2013. Sie konnten gleich auf hohem Niveau starten, weil viel Know-how aus dem Straßenzeitungs-Netzwerk eingeflossen ist – neben ihrem eigenen professionellen Background. Sie konnten sich an bestehenden Best-Practice-Modellen orientieren und Fallstricke bereits im Vorfeld vermeiden. Daher bleibt mehr Energie und Freiraum, eine tolle Konferenz zu organisieren und neue Ideen zu entwickeln, die ihrerseits Vorbild-Charakter für das Netzwerk haben. Wie beispielsweise aus nicht verkauften Straßenzeitungen Gebrauchsgegenstände und Kunstwerke zu basteln oder eine Seidenraupen-Zucht zu betreiben, die von Verkäufern betreut wird. Aus der gewonnenen Seide sollen neue Produkte entwickelt und verkauft werden. Wenn Best-Practice zur Innovation führt, die wiederum zum Best-Practice werden kann, nennt man das gegenseitige Befruchtung in Reinform. <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Foto: Privat



LESER DES MONATS

NAME Konrad Hörnler
STAUNT immer wieder über das Leben
FREUT SICH über Wahrheit, Weisheit und menschliche Wärme
FINDET ES phantastisch, dass es Menschen gibt, für die Gutmensch ein Ehrentitel ist

Ich bin sehr froh, dass es Apropos, die Straßenzeitung gibt – und dass sie genau so ist, wie sie ist. Denn sie ist ehrlich, gehaltvoll, humorvoll, mutig, schön, gefühlvoll – eine starke und stärkende Zeitung. Sie ist Balsam für die Seele. In jedem Satz eines jeden Autors zeigt sich jeder, bezieht Position. Hut ab vor euch, die ihr diese Zeitung, Monat für Monat, neu erschafft, uns damit berührt und zu einer besseren Welt beiträgt – und zeigt, dass eine solche möglich ist. Ihr seid kompromisslos und unaufdringlich – einen Spagat, den kaum wer schafft, schafft ihr bravurös.

Wenn nicht schon das Literaturhaus „Wo das Leben zur Sprache kommt“ im Logo hätte, könnte es eures sein. Apropos macht glücklich, jede Seite, jede Zeile, immer wieder. Man darf sich schon auf die nächste Ausgabe freuen, und kann sich an allen Ausgaben, die man noch hat, erfreuen. Glückliche die, die noch alle Ausgaben haben. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 2. SEPTEMBER 2016
BREIT GEFÄCHERT



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller Foto Editorial Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Häiler,
moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer,
Robert Buggler, Verena Ramsil, Sara Bartl, Christian Lorenz Müller,
Bettina Rossbacher, Robin Kraska, Georg, Laura Kelly,
Andrea, Yvan Odi, Peter, Chris Ritzer, Luise, Narcista.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 02. 09. 2016
Nächster Redaktionsschluss 16. 08. 2016

MEDIEN DRUCK
SALZBURG

WO DER SPASS AN
DER FREUDE
NIE ENDET.



Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

mo-so 7-14.30 uhr
täglich zwei mittagsmenüs
(ein gericht vegetarisch)

schmankerl
gut + günstig essen!



salzburg · glockengasse 10
www.soziale-arbeit.at

www.fs1.tv

SCHALT DICH EIN!
MACH FS1.



SARA, RAINER, SUSI & MIKE
produzieren bei FS1:
KULT - DAS KULTURMAGAZIN

FS1
Dein Fernsehen.